

VERONIKA SCHEIBELREITER-GAIL

MOSAIKEN IN AIGEIRA

ZUSAMMENFASSUNG

Aus dem sog. Banketthaus in der Flur Solon stammt ein Kieselmosaik des 4. Jahrhunderts v. Chr. Es ist mit Meerwesen, Greifenpaaren sowie Rankengeschlinge dekoriert und besticht durch scharfe Konturen und klare Binnenlinien, hervorgerufen durch eine sorgfältige Auswahl und Verlegung der schwarzen und weißen Steine. Mit gebotener Vorsicht kann auf einen Werkstattbezug zu den Mosaiken von Alt-Sikyon geschlossen werden. Der erhöhte Klinenstreifen weist den zugehörigen Raum zweifelsfrei als Andron aus. Ein anderer Gelageraum, welcher der Erweiterung des Hauses im 3. Jahrhundert v. Chr. angehört, enthält einen geschliffenen Estrich mit Kieseinschlüssen und einem linearen Kreisdekor aus weißen Kiesel. Im sog. Naiskos D auf der Theaterterrasse zeigt das Adler-Schlange-Mosaik weniger feine Kiesel sowie eine weniger sorgfältige Technik der Verlegung. Der das Figurenbild umgebende, leicht erhöhte Klinenstreifen weist auf eine Nutzung des Raumes für Bankette hin, die mit dem von Pausanias überlieferten Zeuskult in diesem Teil der Stadt verbunden werden können. Die Existenz eines Mosaiks aus Kiesel, das ohne geschnittene Steinchen auskommt, spricht gemeinsam mit Überlegungen zur Baugeschichte für eine Datierung in das 3. Jahrhundert v. Chr. Ein nur partiell erhaltenes Tesseramosaik im Hauptraum des sog. Naiskos F beim Theater dürfte aufgrund der Technik aus geschnittenen Steinchen sowie kompositioneller Vergleiche, die sich vor allem auf Delos finden, frühestens im 2. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein. Unter den Pavimenten aus groben vermörtelten Kiesel, die allenthalben im Stadtgebiet zu finden sind und vielleicht nur Unterkonstruktionen von Estrichen waren, ist lediglich das aus dem Umgang U1 im Zuschauerraum des Theaters als Schmuckboden zu werten.

ABSTRACT

An *andron* in the so-called Banqueting House in Solon contains a pebble mosaic of the 4th century B.C. Its décor consisting of marine creatures, paired gryphons and plant-scrolls is characterized by sharply drawn (out-)lines and carefully selected and set stones. It can probably be connected to a workshop that made the 4th-century-mosaics of ancient Sikyon. Andron 2 belongs to an extension of the house undertaken in the 3rd century B.C. It is furnished with a polished mortar pavement with a décor of a circle outlined in white pebbles. The pebble mosaic depicting an eagle and a snake that adorns the floor of the main room in the so-called Naiskos D near the theatre shows a surrounding platform for dining beds. The technique of the pebble mosaic together with the results of the Bauforschung indicate a dating into the 3rd century B.C. rather than a later date. An only partially preserved tessellate in the so-called Naiskos F presumably dates from the 2nd century B.C. Pavements made of large pebbles showing no ›Schmuckwillen‹ that were found throughout ancient Aigeira were probably only the bedding of mortar floors. Only the one situated in the ambulatory U1 of the theatre can be taken as pebble ›mosaic‹ meant to adorn the floor.

1 EINLEITUNG

In Aigeira wurden im Laufe der österreichischen Grabungen bisher sechs Mosaiken nachgewiesen, von denen allerdings nur vier vollständig freigelegt wurden: Zwei Kieselmosaiken stammen aus dem Haus in der Flur Solon, eines aus dem sog. Naiskos D beim Theater, ein weiteres aus dem ebenfalls als ›Naiskos‹ bezeichneten Gebäude I nördlich des Theaters (›Antenbau‹). Das Mosaik aus dem ›Naiskos‹ F beim Theater ist ein Tessellat, das von einem Kieselboden eingefasst ist. Aus der Grabungsdokumentation ist darüber hinaus ein weiteres, aufgrund seines Dekors sicher in die fortgeschrittene Kaiserzeit zu setzendes Tessellat bekannt, das allerdings 2015 im Gelände nicht aufzufinden war¹.

¹ Walter 1919, 33 erwähnt ein Mosaik westlich eines ›römischen Gebäudes mit Präfurnium (wahrscheinlich ein Bad)‹ südlich des sog. Palati (s. hier Abb. 18).

In Bezug auf die Kieselmosaiken ist Aigeira ein wichtiger Fundplatz, da diese Denkmalgruppe generell bis dato im Vergleich zu derjenigen der Tessellate sehr klein ist. Die von D. Salzmann 1982 veröffentlichte Anzahl von Kieselmosaiken wurde seither durch Neufunde nicht wesentlich erweitert².

Zu dem Befund der Kieselmosaiken kommt in Aigeira derjenige von Pavimenten aus vermörtelten Kieseln von 5–8 cm Durchmesser, die an vielen Stellen der bisher ausgegrabenen Gebäude verlegt sind: Mit Ausnahme des Kieselpaviments, das im Orchestraumgang des Theaters festgestellt worden ist und durch in ordentlichen Reihen gesetzte Steine besticht, können die Pavimente nicht als Mosaiken im engeren Sinn bezeichnet werden, da in ihnen weder ein Schmuckwille noch eine irgendwie geartete Ordnung der Elemente erkennbar ist³. Aufgrund der Evidenz des Kieselpaviments auf dem Vorplatz des Gebäudes I sowie des Vorraumes des Andron 2 in der Flur Solon ist zumindest für diese beiden Böden zu erwägen, dass sie nicht sichtbar waren, sondern die Bettung eines Mörtelstrichs mit feinen Kieseleinschlüssen bildeten.

2 THEATER

Die Erschließung der Theaterterrasse und die damit einhergehende Verlagerung des Stadtzentrums von der Akropolis dorthin ist nach einhelliger Forschungsmeinung mit dem Beitritt Aigeiras zum Achaiischen Bund zu sehen⁴. Von der Errichtung des Theaters in der ersten Hälfte oder um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. schloss man auch auf die zeitliche Stellung der umliegenden Gebäude⁵.

Die hufeisenförmige Orchestra des Theaters ist von einem Kanal umgeben, über dem sich zum Koilon hin ein Umgang (U1) befindet. Dieser ist im Mittel 1,15 m breit (in der Mitte 1,30 m) und leicht zur Orchestra hin geneigt, um dem Regenwasser einen leichten Abfluss in den Kanal zu ermöglichen⁶. Oberhalb dieses Wegs für die Zuschauer schließt ein durchgehend 0,30 m breiter, aus dem Fels geschlagener umlaufender Streifen (U2) an, der mit einem Belag aus unterschiedlich großen Kiesel (L 1,5–4 cm) versehen ist (Abb. 1)⁷. Die schwarzen, grauen und weißen Steine sind im nordöstlichen Abschnitt so in den insgesamt 4 cm starken Mörtelgrund gelegt, dass der Eindruck entsteht, man habe hier ein Muster (Linien, Reihen) erzeugen wollen (Abb. 2). Dadurch unterscheidet sich der Belag von den zahlreichen anderen Böden aus groben Kiesel, die man bisher aus Aigeira kennt. Mit Recht darf er daher

² Salzmann 1982 katalogisierte 135 reine Kieselmosaiken (vgl. Kat. 1–132 sowie S1–3) sowie 9 Mosaiken aus Kiesel und geschnittenen Steinen (Kat. 133–141). Im Nachtrag auf S. 128 erwähnte er vier weitere Kieselmosaiken, vgl. außerdem Radt 1982, 544–546 zu einem frühhellenistischen Kieselmosaik in einer Badeanlage südwestlich der Oberen Agora. Damals hatte sich innerhalb von 40 Jahren (vgl. von Lorentz 1937) der Denkmalbestand mehr als verdreifacht, was man seitdem, trotz genauerer Grabungs- und Dokumentationsmethoden, nicht vermerken kann. Im makedonischen Pella wurde im Heiligtum des Darron ein Mosaik mit der Darstellung einer Kentaurin mit Rhyton gefunden, vgl. Lilimbaki-Akamati – Akamatis 2015, 27 Abb. 17. – Fiori u. a. 2003, 25–30 präsentieren keinen vollständigen Katalog von Kieselmosaiken, schließen aber Böden von der Iberischen Halbinsel (Muela de Cástulo, Jaén) und aus Ortona in Apulien ein.

³ Zum Gebäude I nördlich des Theaters (»Antenbau«) s. u.; für den Kieselboden auf dem Vorplatz davor vgl. Bammer 1997, 52 Abb. 11; 54; Bammer 2001, 103. 105 Abb. 11; zu den Pavimenten in den Vorräumen der »Naiskoik« D und F s. u.; zu dem Vorraum des Androns 2 im sog. Banketthaus in der Flur Solon s. u. – Im Bereich des Sattels wurde bei den Grabungen der 1970er-Jahre ebenfalls ein Stück eines Kieselpaviments gefunden; ich danke W. Gauß für diese Mitteilung. – Zu nachmykenischen Kieselböden in Griechenland vgl. Salzmann 1982, 7 (8.–6. Jh. v. Chr., alle aus Heiligtümern).

⁴ S. Gogos in: Alzinger u. a. 1986, 25. 49; Gogos 2001, 79; Trummer 1993, 148; Lafond 1996. Das exakte Beitrittsdatum Aigeiras zum Achaiischen Bund ist nicht bekannt; vgl. dazu auch Urban 1979, 9 f.; Walbank 1984 u. a. 244.

⁵ Alzinger u. a. 1986, 25; Gogos 2001, 81. – Zur Datierung des Theaters zuletzt Gauß u. a. 2015. Nach der hellenistischen Gründung des Theaters wurde eine zweite substanzielle Bauphase im 3. Jh. n. Chr. festgestellt, dazwischen lassen sich kleinere Umbauten fassen.

⁶ S. Gogos in: Alzinger u. a. 1986, 10, vgl. den Grundriss auf Abb. 45.

⁷ Gogos 1992, 29 Abb. 11.



1 Kieselmosaik im Theater von Aigeira (ÖAW-ÖAI/Foto W. Gauß 2015)



2 Kieselmosaik im Theater von Aigeira, Detail (ÖAW-ÖAI/Foto W. Gauß 2015)

zu den Kieselmosaiken der Stadt gezählt werden. Der Dekorstreifen bildet die Grenzen des an die erste Sitzreihe anstoßenden Umgangs U3, über den die Theaterbesucher ihre Plätze sowie die Parodoi erreichten. Das Kieselmosaik kann in die Zeit der Errichtung des Theaters datiert werden, wenn man nicht annehmen will, dass es einer nachträglichen Verschönerungsmaßnahme des Koilons entsprungen ist. Eine feinere chronologische Einordnung ist mangels eindeutig datierter Vergleichsbeispiele, besonders aber im Hinblick auf die geringe stilistische Variationsbreite eines ›Musters‹ aus groben Kieseln nicht möglich.

3 ›NAISKOS‹ D

Am längsten bekannt ist das Kieselmosaik aus der Cella des nordwestlich des Theaters gelegenen ›Naikos D‹ (Abb. 3)⁸. Dieser Bau wurde aufgrund seiner Lage⁹, vor allem aber aufgrund des darin gefundenen kolossalen Zeuskopfes von O. Walter als Zeustempel gedeutet¹⁰. S. Gogos schwächte diese Interpretation später zu »Naikos, der zum Zeusheiligtum gehört« ab¹¹. A. Tanner deutet das Gebäude bisher vorsichtiger als Tempel oder Bankettbau¹² und attestiert ihm einen multifunktionalen Charakter.

Typologisch handelt es sich um einen viersäuligen ionischen Prostýlos (17,75 × 8,30 m) mit einem 5,75 m tiefen Vorraum (Pronaos) und einem 12 m tiefen Hauptraum (Cella). Der Vorraum war mit einem Estrichpaviment mit großformatigen Kieseln (L 5–8 cm) versehen¹³, von dem sich geringe Reste auf einer Länge von ca. 1,5 m und einer Tiefe von ca. 0,2 m an der Westseite des Raumes erhalten haben (Abb. 4). An dieser Seite kann man auch den Aufbau der Bodenunterkonstruktion gut beobachten. Das Tempelfundament liegt auf dem gewachsenen Fels. Darüber wurde eine Ausgleichsschicht aufgebracht, die ihrerseits als unterste Lage der

⁸ Walter 1932, 224. Zur Baugeschichte und Bauforschung s. die Beiträge von W. Gauß – R. Smetana und A. Tanner in diesem Band.

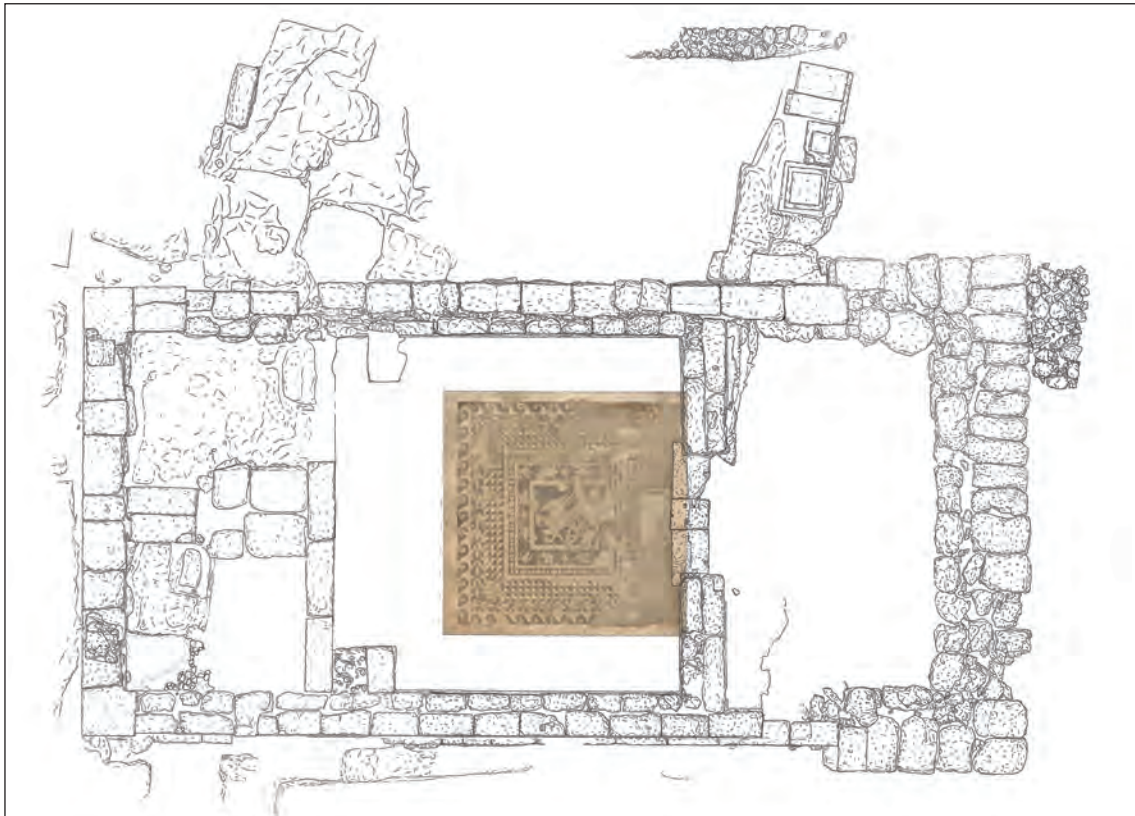
⁹ Vgl. die Beschreibung bei Paus. 7, 26, 4.

¹⁰ Vgl. Walter 1919, 27–29 Abb. 17: Der Kopf wurde allerdings gemeinsam mit einem späthlavischen (?) Panzertorso gefunden, was vielleicht darauf hindeutet, dass die Cella in der Kaiserzeit oder später als Zurichtungsstätte von Marmorspolien genutzt wurde. Vgl. auch Walter 1932 sowie die Beiträge von W. Gauß – R. Smetana, A. Tanner und M. Aurenhammer in diesem Band.

¹¹ Gogos 1992, 32 unter Berufung auf die Wegbeschreibung bei Pausanias.

¹² s. den Beitrag von A. Tanner in diesem Band. Da die Statuenreste im ›Naikos‹ D vermutlich eher gelagert als aufgestellt waren und vielleicht für ihre Weiterverarbeitung zu Kalk vorbereitet wurden, ist der Bezug des kolossalen Zeuskopfs zu dem bei Pausanias überlieferten Zeustempel nicht unmittelbar vorhanden. Die Deutung als Bankettbau gründet nicht zuletzt in der Existenz eines erhöhten Klinkenstreifens auf dem Boden des Hauptraumes; dazu s. u.

¹³ Alzinger u. a. 1986, 32–35.



3 Kieselmosaik im sog. Naikos D (ÖAW-ÖAI/H. Birk – A. Tanner – W. Gauß)

Pavimentbettung anzusehen ist. Darüber schließt eine Schicht vermörtelter grober Kiesel an, die von einer etwa 3 cm starken Lage groben Mörtels abgelöst wird. Darüber befindet sich eine 2 cm starke Schicht feinen weißrosa Mörtels mit Einschlüssen kleiner Steine, welche die unmittelbare Unterlage des Kieselpaviments bildet.

Aufgrund der weitgehend geschlossenen Erhaltung des Paviments im Hauptraum (»Cella«) ließ sich kein Aufbau der Bettung beobachten¹⁴. Der Raum enthält im Westen ein Podium (T 3,80 m, H 0,80 m) mit einer Vorderwand (= Ostwand) aus fünf Orthostaten, welche mit Erde, Steinen und Keramikbruchstücken hinterfüllt waren (Abb. 5). Im Westen ist das Podium von einer »Basis«¹⁵ an der Mitte der Tempelrückwand begrenzt, die 0,29 m über das Podium aufragt. Zwischen »Basis« und Podiumsvorderwand befinden sich im Podium zwei Quader. Die gesamte Konstruktion war mit einem Estrich überzogen. Da die Orthostaten an den Längswänden des Gebäudes innen nicht auf Sicht gearbeitet sind, muss das Podium zu dem ursprünglichen Bau gehört haben¹⁶. Das Kiesel-paviment erstreckt sich von der Podiumsvorderwand bis zur Türschwelle des 2,30 m breiten Eingangs des Hauptraumes (»Cella«) im Osten und sparte auch zwei mit Stuck überzogene Pfeiler an den Längswänden aus (Abb. 6)¹⁷. Er scheint mit der ursprünglichen Anlage des Gebäudes in Zusammenhang zu stehen, Vorgänger wurden bei den Grabungen jedenfalls nicht beobachtet¹⁸.

¹⁴ Im Bereich einiger Fehlstellen wurde jedoch unter dem Mosaik gegraben, vgl. dazu Trummer 1993 sowie hier den Beitrag von W. Gauß – R. Smetana.

¹⁵ Vgl. dazu hier den Beitrag von M. Aurenhammer.

¹⁶ Mündliche Mitteilung A. Tanner im Februar 2016. Vgl. auch hier den Beitrag A. Tanner.

¹⁷ Seit O. Walters Zeiten befinden sich nur noch drei Orthostaten an der Vorderwand des Podiums, der Pfeiler an der Nordwand wurde ebenfalls seit damals entfernt. – Nach Walter 1932, 226 lag neben dem Nordpfeiler eine Statuenbasis aus Kalkstein umgestürzt auf dem Mosaikboden sowie eine unterlebensgroße Bronzestatue. Die Inschrift auf der heute verschollenen Basis lautet Τιμάνθης Αἰσκληπιῶι (Rizakis 2008, 171 = SEG 11, 1268).

¹⁸ Vgl. hier den Beitrag von W. Gauß – R. Smetana.



4 Kieselpaviment im Vorraum (Pronaos) des sog. Naikos D (ÖAW-ÖAI/Foto W. Gauß)



5 Podium im Hauptraum (Cella) des sog. Naikos D (ÖAW-ÖAI/Foto W. Gauß)



6 Ansicht des gesamten Bodens im Hauptraum des sog. Naikos D (ÖAW-ÖAI/Foto W. Gauß)



7 Westseite des Klinenstreifens im Hauptraum des sog. Naikos D (ÖAW-ÖAI/Foto Grabungsarchiv Aigeira)

Das 1972 zur Gänze¹⁹ freigelegte Kieselmosaik im Hauptraum des Gebäudes ist mit seinen $4,10 \times 4,03$ m Fläche nahezu quadratisch und wird an drei Seiten – im Osten schließt es direkt an die Schwelle an – von dem Streifen eines Paviments aus groben vermörtelten Kieseln umgeben²⁰. Dieser liegt um 1 cm höher als das Mosaik und entspricht demnach dem sog. Klinenstreifen, wie er für Andrones in Privat- und Bankethäusern und in Aigeira bisher im Andron des sog. Bankethauses in der Flur Solon bezeugt ist²¹. Im Norden und Süden beträgt die Breite der Plattform 1,25 m, im Westen sogar 2,30 m. Rote Farbspuren auf dem Mörtel zeigen, dass dieser Umgebungsstreifen bemalt war und so zu den weißen Kieseln darin einen reizvollen Kontrast bildete²². Etwa elf Klinen hätten auf diesem Randbereich Platz gehabt. S. Gogos' Beobachtung, nach der an der Westseite, 1,10 m östlich des Podiums eine »geradlinige Verfärbung« im Boden verlaufe, die auf eine nachträgliche Verbreiterung des erhöhten Streifens an dieser Seite schließen lasse²³, kann dahingehend modifiziert werden, dass dort – im Bereich zwischen den frei stehenden Quadern – eine unterschiedliche Abnutzung des Bodens

oder eine Erneuerung im Mörtel festzustellen ist (Abb. 7): Diese könnte sich aus dem Verbau durch eine Treppe auf das Podium oder durch die Aufstellung von Mobiliar erklären lassen²⁴. Im Osten reicht das Kieselmosaik bis an die Mauer und die Schwelle des Raumes, ist in diesem Bereich aber schlecht erhalten. Die dreiseitige erhöhte Klinenzone grenzt an den Wandverputz, der bisher aber noch nicht auf eine mögliche Mehrphasigkeit untersucht wurde.

Es war gerade der Fund des Kieselmosaiks mit Adler und Schlange (Abb. 8) im Hauptraum des Gebäudes, der O. Walters Interpretation als Zeustempel in den 1980er-Jahren durch W. Alzinger erneut Auftrieb gab²⁵. Die schwarzen und weißen Kiesel in der nahezu quadratischen ($1,12 \times$

¹⁹ Alzinger 1972–1975, 11. »Wir stießen wieder auf den bereits bekannten Kiesel Fußboden. Walter schrieb von einem einfachen Belag. Doch beim Reinigen zeigte sich, daß der Fußboden schöne Verzierungen aufweist«. – Das Mosaik war bei seiner Freilegung bis auf wenige ausgebrochene Stellen sehr gut erhalten.

²⁰ Vgl. Tagebuch Aigeira 1972 vom 1. 9. (W. Alzinger): »Der Kieselboden ist an drei Seiten (S, O, W) von einer Bordüre aus großformatigen Kieseln umgeben, die eine etwa 2 cm hohe Stufe bildet. Letztere ist in einem Bett aus reichlichem Mörtel aufgebracht und deren Fugen sind dicht verstrichen.« Außerdem Alzinger 1972–1975, 11–13; Salzmann 1982, 33 f. Nr. 1 Taf. 52–53, 1. 2.

²¹ Dazu s. u. – Die Verwendung der Zone für die Aufstellung von Klinen hängt eng mit der Interpretation des Gebäudes zusammen: Sie erscheint in einem Bankettraum sinnvoll, nicht hingegen in der Cella eines Tempels; für die Funktion s. hier den Beitrag A. Tanner.

²² Vgl. zuletzt Guimier-Sorbets 2016.

²³ S. Gogos in: Alzinger u. a. 1986, 38 (seiner Auffassung nach gehörte das Podium daher nicht zum ursprünglichen Bestand des »Naikos«).

²⁴ Mündliche Mitteilung A. Tanner im Februar 2016.

²⁵ Alzinger 1981/1982, 14.

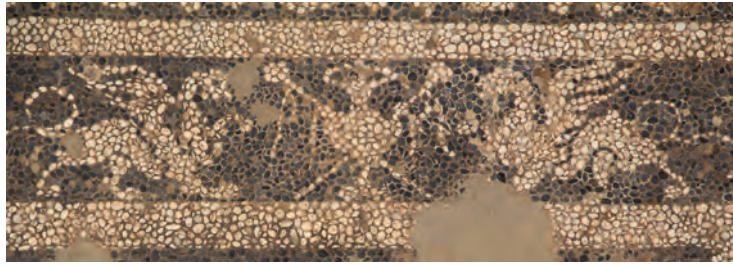


8 Kieselmosaik mit Adler und Schlange im sog. Naikos D (ÖAW-ÖAI/Foto W. Gauß)

1,13–1,15 m) Fläche sind 1–2 cm lang, wobei die schwarzen Kiesel deutlich schmaler sind. Maximal 0,5 cm breite Mörtelfugen resultieren aus einer sorgfältigen, regelmäßigen Setzweise der Steine. Das Mosaik blieb bis zu seiner Verschüttung in seiner ursprünglichen Form, antike Ausbesserungen waren kaum festzustellen²⁶.

Das schwarzgrundige Feld zeigt einen stehenden, nach links gewandten Adler mit geöffneten Flügeln. Die Krallen seines rechten Fußes haben eine Schlange gepackt, die sich entlang seiner Rechten emporwindet. Ihren Kopf ziert ein Kamm, die lange, dünne Zunge züngelt dem Greifvogel entgegen. Beide Tiere sind als vollkommen weiße Silhouetten gebildet. Ihre Körperkonturen sind an manchen Stellen mit feinen, dünnen, etwa reiskorngroßen Steinchen gerahmt. Nur die Augen der beiden sind gesondert gearbeitet, während jegliche Binnenzeichnung völlig fehlt. Der Körper des Adlers ist von seinen Flügeln durch je eine Linie schwarzer Kiesel vollständig getrennt. Das Bildfeld besitzt acht konzentrische Bordüren. Es ist zunächst von einer zwischen 6 und 9 cm breiten weißen Leiste gerahmt, auf die eine schwarzgrundige, 28,5 cm breite Zone mit antithetischen Greifen, die Kantharoi mit gekreuzten Thyrsosstäben flankieren, folgt (Abb. 9). Die Ecken dieser Streifen nehmen mit Tänien geschmückte Bukranien ein. Eine weitere weiße Leiste von 6 cm Breite trennt diese Zone von einem 12,5 cm breiten Perlstab. Einer an dessen Außenseite anschließenden weißen Leiste von 9 cm folgt ein 37 cm breiter Fries, der sich aus drei Reihen von Quadraten zusammensetzt: Diese sind diagonal in eine schwarze und eine weiße Hälfte geteilt, sodass sich der Effekt weißer Dreiecke auf schwarzem Grund ergibt. In den Ecken dieser Zone befindet sich jeweils eine Palmette mit neun Blättern. Umgeben ist die Zone von einem Band weißer Lorbeerzweige, zwischen deren drei gegenständigen Blättern jeweils zwei Früchte an dünnen Stielen hervorwachsen. Ein Wellenband bildet die äußerste Bordüre des feinen Kieselmosaiks.

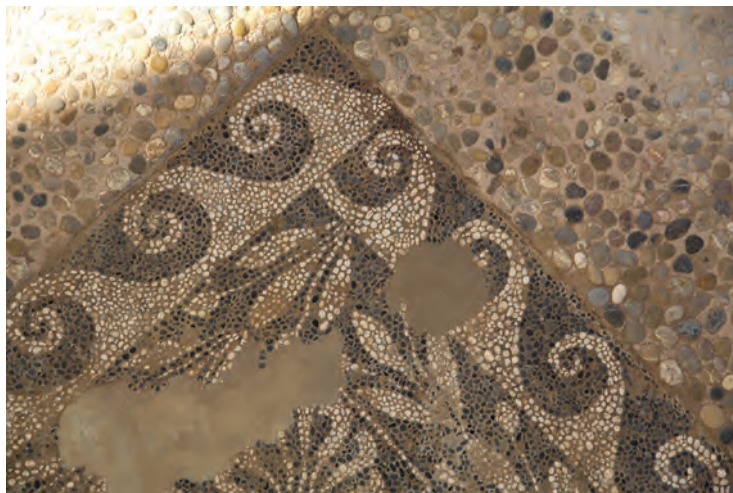
²⁶ S. Gogos in: Alzinger u. a. 1986, 37.



1



2



3



4

9 Kieselmosaik mit Adler und Schlange im sog. Naiskos D, Bordürenzone (ÖAW-ÖAI/Fotos W. Gauß)

Das *in situ* liegende Mosaik wurde seit seiner vollständigen Freilegung im Jahr 1972 wiederholt zu- und abgedeckt²⁷. Zunächst schloss man kleine Fehlstellen mit Mörtel. Eine Überdachung des Gebäudes erfolgte 1996²⁸.

3.1 Datierung des Kieselmosaiks in ›Naikos‹ D

Eine relative Zeitstellung des Kieselbodens im Bau ergibt sich aus seiner oben beschriebenen Situation im Gebäude. Der Boden läuft an allen Seiten gegen die Mauern: Er endet vor der Podiumswand, vor den Pfeilern sowie vor den Mauern. Im Norden und Süden ließ sich erkennen, dass er an den Wandverputz gesetzt ist. Ein Vorgängerboden wurde nicht beobachtet.

Eine absolute Datierung versuchte zuerst W. Alzinger, der das Mosaik, gestützt auf die Studien W. Oberleitners zu den in den 1950er-Jahren bekannten Kieselmosaiken – aufgrund eines Motivvergleichs der antithetischen Greifen mit denen auf einem Kieselmosaik aus dem kleinasiatischen Assos²⁹ – in das 2. Jahrhundert v. Chr., »kaum früher«³⁰, datierte; seiner Meinung nach passten auch die Architekturteile, die neben dem Bau gefunden wurde, in diese Zeit.

D. Salzmann datierte das Mosaik in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts v. Chr.³¹. Diese Datierung basiert weitgehend auf seinen Beobachtungen zu einzelnen Motiven in den Friesen³²; antithetische Greifen finden sich aber auch schon auf Kieselmosaiken des 4. Jahrhunderts, wie etwa in Athen³³, Eretria³⁴ oder auch in Aigeira selbst, auf dem unten zu besprechenden Mosaik aus dem Haus in der Flur Solon. Die flüchtige, wenig an einer ›naturalistischen‹ Wiedergabe der Fabeltiere interessierte Darstellung ohne schwarze Inskriptionslinien beim Mosaik aus dem ›Naikos‹ D rückt das Mosaik jedoch weit ab von der Darstellungsart der antithetischen Greifen auf dem Mosaik in Solon. Weitaus ähnlicher erscheinen die Greifen, die eine Palmette flankieren, auf einem Mosaik eines hellenistischen Hauses in Olbia³⁵.

1987 wurden im ›Naikos‹ D unter dem Mosaik Sondagen angelegt, um die widersprüchliche Datierungssituation zu klären und den unterschiedlichen Hypothesen Fakten gegenüberzustellen³⁶. Vor der Schwelle wurde im Bereich, in dem das Mosaik ausgebrochen

²⁷ Vgl. Tagebuch Aigeira 1973, 8.9.; 1975, 5.9.; 1976, 6.9. (»Das Kieselmosaik hat sich gut erhalten. Die Nylonhaut wurde abgehoben, ebenso der darüber liegende Sand. Die kleinen Fehlstellen wurden von Klee in der Weise ausgefüllt, daß man immer Altes von Neuem unterscheiden kann.«); 1979, 4.9.; 1982, 1.10.; 1982, 7.10.; 1988, 6.–8.9 (Bericht K. Herold über die Konservierungsmaßnahmen in Aigeira: »Das Mosaik im Tempel D liegt noch soweit fest, daß einstweilen keine weiteren Erhaltungsmaßnahmen erforderlich sind. Die hier bisher zum Schutz aufgebrauchte Abdeckung mit Ziegeln und Sand reicht, um den Mosaikboden auch weiter zu erhalten. Soll das Mosaik [...] sichtbar konserviert werden, ist allerdings eine Schutzkonstruktion erforderlich. Dann wäre auch eine bessere Reinigung der Mosaikoberfläche und eine anspruchsvollere Ausarbeitung der Fehlstellen sinnvoll.«).

²⁸ Vgl. Bammer 1997, 56.

²⁹ Vgl. Salzmann 1982, 37 Nr. 17 Taf. 63, 2, der das Greifenmosaik in die 2. Hälfte des 3. Jhs. oder an den Beginn des 2. Jhs. v. Chr. datiert.

³⁰ Alzinger 1972–1975, 13 mit Bezug auf Oberleitner 1953.

³¹ Salzmann 1982, 33 f. führt dafür die große Zahl der Bordüren ins Treffen, die das Mosaik von denen aus dem 4. Jh. (Olynth, Sikyon, Pella) sowie dem frühen 3. Jh. (Rhodos) unterscheidet. Er vergleicht die Bordürenzahl mit derjenigen von Mosaiken der 2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. in Apulien (?) (Arpi 1–3, Salzmann 1982, 39. 84 Nr. 12–14 Taf. 67–68). Schließlich sei die Erscheinungsform des Perlstabes mit einzelnen, voneinander isolierten Elementen ein Datierungskriterium, denn im 4. Jh. sehe man den Astragal »als fortlaufende Reihe dichtgestellter Ovoli und Scheibchen«, die manchmal durch Farbgebung und Steinsetzung plastisch wirke. Die perspektivischen Elemente des Mittelbilds, die Salzmann hier »bewahrt« sieht, führten ihn schließlich zur angegebenen Datierung.

³² Salzmann 1982, 45.

³³ Salzmann 1982, 86 Kat. 19 Taf. 24, 2–3 (aus einem Nebenraum des Pompeions, 2. Drittel 4. Jh. v. Chr.).

³⁴ Salzmann 1982, 90 f. Kat. 37 (Arimaspenmosaik, 2. Drittel 4. Jh. v. Chr.).

³⁵ Salzmann 1982, 97 f. Kat. 73 (Tierfriesmosaik, von D. Salzmann ohne Angabe von Gründen um die Mitte oder in die 2. Hälfte 3. Jh. v. Chr. datiert).

³⁶ Alzinger 1988, 12.

war, der Belag abgegraben³⁷. Es fanden sich nur wenige Keramikfragmente, und zwar von schwarzgefirnisster Ware des 3. Jahrhunderts v. Chr. In derselben Kampagne wurde das hinter den Orthostaten liegende Podium untersucht und abgetragen. Diese Maßnahme ergab, dass es zur ersten Bauphase gehören muss, da die Blöcke der Außenmauern des ›Naikos‹ unter dem Niveau des Podiums innen nur roh belassen, d. h. nicht auf Sicht gearbeitet sind. Unter dem Podium fanden sich Keramik und Fragmente von Marmorstatuen, darunter ein kolossaler weiblicher Kopf, die in das 2. Jahrhundert v. Chr. zu datieren sind³⁸. W. Alzinger schloss aus diesen Funden sowie dem Umstand, dass die Kultbildbasis auf dem gewachsenen Fels aufsaß, die drei davorliegenden Blöcke jedoch auf Erdreich lagen, dass das Podium zwar zum ursprünglichen Bau gehört habe, allerdings im 2. Jahrhundert umgebaut worden war. Im Zuge dessen habe man die Füllung ausgeräumt, um die schweren Blöcke zu verlegen, zu dieser Zeit seien auch die Skulpturenfragmente als Spolien in das Podium gelangt. Im Anschluss an die Walter'sche Interpretation des Gebäudes als Zeustempel und vor allem nach der scheinbaren Bestätigung durch den Mosaikfund meinte Alzinger, dass der Umbau des Podiums im Zusammenhang mit der Aufstellung der kolossalen Zeusstatue gestanden sei, die eine breitere Basis notwendig gemacht hatte³⁹.

Für die Datierung des Mosaiks erbrachte die Grabung im Podiumsbereich keine Aufschlüsse.

Umso mehr ist ein Blick auf die Technik und Komposition des Kieselmosaiks vonnöten, um sich einer Datierung des Mosaiks und des umgebenden Gebäudes anzunähern. Wenn ich aufgrund der relativ geringen Materialbasis von Kieselmosaiken⁴⁰ auch nicht wie D. Salzmann so weit gehen möchte, eine grobe Zuweisung auf Jahrzehnte vorzunehmen, scheint mir ein Ansatz im 3. Jahrhundert sehr plausibel. Es handelt sich bei dem Schmuckboden um ein reines Kieselmosaik, das keine anderen Materialien oder geschnittenen Steinen aufweist. Ausschließlich aus Kieseln gefügte Mosaiken verschwanden im gesamten Mittelmeerraum im Laufe des 3. Jahrhunderts v. Chr., wobei kein eindeutiger Zeitpunkt festzulegen ist. Das Experimentieren mit geschnittenen Steinen führte zu neuen Ergebnissen, die in einem von Libyen über den Ostmittelmeerraum bis nach Sizilien und Unteritalien reichenden Bogen offenbar als ästhetisch befriedigender sowie als konstruktions- und nutzungstechnisch ansprechender empfunden wurden⁴¹.

Die Komposition aus vielen konzentrischen Rahmenzonen und einem kleinen Mittelbild, die D. Salzmann als typisch für die Stilstufe von Kieselmosaiken des 3. Jahrhunderts ansieht⁴², findet sich allerdings auch bei späteren Mosaiken (in Mischtechnik oder aus polygonalen Tesserae) und war auch bei den reinen Tessellaten des östlichen Mittelmeerraumes bis in das fortgeschrittene 2. Jahrhundert hinein sehr beliebt. Das unmittelbar benachbarte Mosaik aus

³⁷ Vgl. hier den Beitrag von W. Gauß – R. Smetana.

³⁸ Trummer 1993, 148 f. datierte den weiblichen Kopf in die letzten Jahrzehnte des 2. Jhs. v. Chr.; Damaskos 1999, 34 f. schloss sich an; vgl. hier den Beitrag M. Aurenhammer.

³⁹ Dagegen S. Gogos in: Alzinger u. a. 1986, 38.

⁴⁰ Zum Problem der schmalen Monumentevidenz vgl. auch Dunbabin 1999.

⁴¹ Böden aus Steinsplittern sowie geschnittenen Steinen gemischt mit Kieseln stellen Übergangsformen zum reinen Tessellat dar. Vgl. auch Dunbabin 1999, 18, welche die Heterogenität der Lösungen im 3. Jh. v. Chr. betont. Diese hingen von unterschiedlichen lokalen Traditionen ab und lassen sich nicht in eine chronologisch kontinuierliche Reihe stellen, in der eine Technik die andere ablöste. Das Tritonenmosaik im Pronaos des Zeustempels von Olympia – um die oder nach der Mitte des 3. Jhs. v. Chr. entstanden – ist eines der ersten (bekannten) Mosaiken auf der Peloponnes, bei dem neben Kieseln auch zugeschnittene Steine Verwendung fanden. Diese blieben allerdings auf Details beschränkt, für welche die Farbpalette der natürlich vorkommenden Kiesel offenbar nicht ausreichte; vgl. Salzmann 1982, 63. 117 Kat. 138. In der Bettung des Mosaiks wurden drei Münzen entdeckt, deren jüngste spätestens um die Mitte des 3. Jhs. v. Chr. geprägt worden war; vgl. Yalouris 1968, 78–82. Das Mosaik trägt hinsichtlich seiner Komposition die Charakteristika der Kieselmosaiken des 3. Jhs. v. Chr. (Salzmann 1982, 63): Das Bildfeld ist aufgrund der mehrfachen Rahmenzone verkleinert, die Figuren besitzen keine Plastizität, sondern sind flächig mit einfacher Binnenzeichnung wiedergegeben.

⁴² Dazu s. o.

›Naiskos‹ F in Aigeira legt dafür ein beredtes Zeugnis ab⁴³: Es weist die gleiche Komposition auf wie das Adlermosaik; dennoch unterscheidet es sich technisch – hinsichtlich des verwendeten Materials – und dadurch auch optisch stark vom Adlermosaik.

Das Adlermosaik lässt sich nicht mit den sikyonischen Kieselmosaiken des 4. Jahrhunderts v. Chr. vergleichen, die durch eine elaborierte Gestaltung, resultierend aus der sorgfältigen Auswahl und Verlegung gleich großer Steinchen in den einzelnen Motiven bestechen⁴⁴. Ob Adler und Schlange, Greifen, Bukranien, Pflanzen oder Objekte, alle auf dem Mosaik dargestellten weißgrundigen Gegenstände weisen keine so regelmäßige Setzung der Steinchen auf, keine so ausgeprägten schwarzen Binnenlinien, dafür aber vergleichsweise unscharfe Konturen. Diese Eigenschaften werden besonders auch an den Elementen der geometrischen Bordüren deutlich, etwa am Astragal, dessen Perlen zum Teil wie unförmige Klumpen wirken.

Die Exaktheit und Schärfe der Umriss- und Binnenlinien, welche das Mosaik aus der Flur Solon in Aigeira ebenso kennzeichnen wie die Mosaiken aus Sikyon, sind bei dem Adlermosaik deutlich zu vermissen.

Eine Interpretation des Gebäudes abseits seiner traditionellen Deutung als ›Naiskos‹ wird von der Anlage und Ausführung des Schmuckbodens unterstützt. Der leicht erhöhte, das Dekorfeld umgebende Bodenstreifen findet sich ausschließlich bei Mosaiken, die in Banketträumen (Andrones) verlegt sind. Wie das Adlermosaik sind die Dekorfelder dieser Kieselmosaiken zudem überwiegend quadratisch oder annähernd quadratisch, was mit der Aufstellung von Klinen rundherum in Zusammenhang zu bringen ist. Die meisten bis dato bekannten klassischen und hellenistischen Kieselmosaiken stammen aus derartigen Räumen von Wohnhäusern, wo sie das gesellschaftliche Zentrum des Hauses betonten⁴⁵. Mosaikböden erfüllten in Banketträumen aber auch einen praktischen Zweck: Sie waren nach dem Gelage leicht von den entstandenen Abfällen zu reinigen. Es ist darüber hinaus vielfach vorgeschlagen worden, dass die Darstellungen auf den Böden, die fast immer der Mythologie entstammen, Anlass zu Diskussionen der Mahlteilnehmer gegeben haben mögen. Deshalb waren die das Zentralbild umgebenden figürlichen Motive und Friese auf die Blickwinkel der auf den Speisebetten lagernden Personen abgestimmt, sofern das Mittelbild nicht selbst kreisförmig oder als übereck gestelltes Quadrat gebildet war, dessen Figuren von allen Seiten zu sehen sein sollten und nicht auf Einansichtigkeit konzipiert waren. Hierfür boten sich vor allem marine Szenen an, deren schwimmende oder vor dem dunklen Hintergrund schwebende Figuren und Wassertiere die Boden- und Raumwahrnehmung – wohl gemeinsam mit der Wirkung des genossenen Alkohols – maßgeblich beeinflussten⁴⁶.

Im Fall des Mosaiks aus dem ›Naiskos‹ D ist das aber nicht der Fall: Adler und Schlange sind auf den Eingang des Raumes ausgerichtet, wandten sich demnach vorrangig an den Eintretenden. Das Motiv der beiden gegeneinander kämpfenden Tiere ist seit der Archaik in der griechischen Bildkunst nicht selten vertreten. Es lässt sich kein direkter Bezug zu dem in der »Ilias« (12, 199–206) geschilderten bösen Omen herstellen, als das der Adler, der die wütend kämpfende Schlange fallen lassen muss, beim Kampf um die Mauern Trojas erscheint. Allerdings ist das Adler-Schlange-Motiv sowohl in der Vasenkunst, auf griechischen und etruskischen Terrakottaplatten als auch auf Münzen der Stadt Elis – dort in Verbindung mit dem Blitzbündel – als ein von Zeus gesandtes Vogelzeichen zu verstehen, das mehrheitlich

⁴³ S. u.

⁴⁴ Vgl. Salzmann 1982, 111 Kat. 116 Taf. 19 (Tierfriesmosaik, 2. Drittel 4. Jh. v. Chr.); 111 f. Kat. 117 Taf. 22, 1 (Kentaurenmosaik); 112 Kat. 118 Taf. 20. 21 Farbt. 101, 1 (Rankenmosaik).

⁴⁵ Banketträume waren stets am prächtigsten ausgestattet; die Mosaikböden wurden durch entsprechende Wandmalereien ergänzt. Sie hoben die Räume vor den anderen hervor und waren zugleich Aushängeschild sowie auch Wegweiser für jeden, der das Haus betrat. Zu dem Kieselmosaik aus dem Gelageraum eines Heiligtums vgl. z. B. Lilibaki-Akamatis – Akamatis 2015, 26 f. 31. 85 f.

⁴⁶ Franks 2014.

als unheilbringend zu interpretieren ist⁴⁷. Der Charakter des Motivs als unmissverständliche Bildchiffre für böse Vorbedeutung geht in verschiedenen Kunstwerken einerseits aus seiner Verbindung mit bekannten Szenen aus der »Ilias«, andererseits mit dem Beruf des Sehers hervor⁴⁸. Im Zusammenhang des Adler-Schlange-Mosaiks aus Aigeira scheint eine unheilverkündende Bildsymbolik nicht sinnvoll vorauszusetzen oder geradezu ausgeschlossen zu sein: Denn ob man an einer Deutung des Gebäudes als Zeustempel festhalten will oder an eine multifunktionale Bestimmung glauben möchte, in keinem Fall hätte beim Eingang eine negative oder auf ein Unheil in der Zukunft hinweisende Symbolik Sinn ergeben.

Ohne eine eindimensionale Lösung anbieten zu können, möchte ich darauf hinweisen, dass Adler und Schlange gerade in hellenistischer Zeit auch im Rahmen der Herrscherikonografie eine Rolle spielen konnten: Das geht zum einen aus dem bei Flavius Josephus überlieferten Siegelring des Königs Areios von Sparta hervor, der als Motiv Adler und Schlange zeigte⁴⁹, zum anderen aus dem Relief am Eingang des Grabes des Alketas im lykischen Termessos⁵⁰: In diesem Fall (und wohl ebenfalls nach der Beschreibung des Motivs auf dem Siegelring als ἡ σφραγὶς ἐστὶν αἰτὸς δράκοντος ἐπιλημμένος) erscheint der Adler allerdings als Sieger, der die Schlange gebändigt hat.

Das ist bei dem Mosaik aus Aigeira nicht so eindeutig der Fall. Zwar steht der Adler mit den Klauen seines rechten Fußes auf dem Hinterteil der Schlange, jedoch windet sie sich offenbar recht lebendig und überdies züngelnd an seiner Seite empor. Der Kampf scheint noch nicht entschieden zu sein. Da man außerdem das Gebäude mit keiner Herrscherpersönlichkeit verbinden kann, schlage ich vor, das Motiv auf dem Mosaik als Chiffre für den Kampf zwischen den himmlischen und (unter)irdischen Mächten oder dem Guten und dem Bösen aufzufassen: Der Gegensatz dieser beiden Kräfte ermöglichte – in anderen Fällen – auch erst die Verwendung des Motivs als Symbol für ein (schlechtes) Vorzeichen. Unter dem Gesichtspunkt, dass die Motivwahl bei der Dekoration von Banketträumen nicht dem Zufall überlassen wurde und gerade die Schmuckböden gleichsam eine Diskussionsgrundlage oder ein Anstoß zum philosophischen Diskurs der Mahlteilnehmer bilden sollten, wäre eine Anbringung des Adler-Schlange-Motivs im Hauptraum des »Naikos« D gut nachvollziehbar. Zudem ist eine Darstellung des von Zeus gesandten Greifvogels im weiteren Bereich des Zeusheiligtums in jedem Fall sehr plausibel. Das soll jedoch nicht dazu verleiten, aus dem Mosaik allein eine Deutung des Baus als Tempel dieses Gottes abzuleiten.

Banketträume, die in Heiligtümern für rituelle Gelage genutzt wurden, sind im griechischen Raum vielerorts bezeugt. Im karischen Labraunda etwa stellten die Andrones Hauptelemente des hekatomnidischen Bauprogramms im 4. Jahrhundert v. Chr. dar⁵¹, und in Halikarnassos sind Andrones für das Heiligtum des Zeus Akraios ebenfalls seit dem 4. Jahrhundert belegt⁵². Gerade die prostylen Andrones in Labraunda, von denen zumindest Andron B an der Rückwand Nischen für Statuenaufstellung besaß, belegen eine Multifunktionalität dieser Gebäude: sie dienten dem Mahl im Rahmen des religiösen Festes ebenso wie der kultischen Verehrung des Herrscherpaares Maussollos und Artemisia⁵³. Die Vielzahl der zum Bankett bestimmten Räume im Heiligtum von Labraunda ermöglichte zudem ein nach Hierarchien gestaffeltes

⁴⁷ Schmidt 1983, 66 f.; Pekridou 1986, 88–100; Buchholz 2012, 187 mit weiterführender Lit.

⁴⁸ Vgl. die Grabstele des Kleiobolos von Acharnai (frühes 4. Jh. v. Chr.), auf der das Adler-Schlange-Motiv als einziger Bildschmuck den Beruf des verstorbenen Mantis symbolisiert; vgl. Karusos 1960, 113 f. Abb. 1–2; Clairmont 1970, 145 Nr. 68; Daux 1958, 364–366 Abb. 3.

⁴⁹ Vgl. Ios. ant. Iud. 12, 227 (12, 4, 10). Areios wird mit dem von 309–265 v. Chr. herrschenden König Areos I. identifiziert; vgl. Schmidt 1983, 71 Anm. 34.

⁵⁰ Pekridou 1986, bes. 88–100 Abb. 8 Taf. 10.

⁵¹ Hellström 1994; Hellström 2011.

⁵² Isager – Pedersen 2014.

⁵³ Dazu Hellström 1996, 168; Hellström 2011, 153.

Speisen, wobei »elite dining of a previously unknown kind was provided in the andrones«⁵⁴. Die beiden Andrones A und B weisen in Bezug auf ihren Grundriss Ähnlichkeiten mit den sog. Naiskoi in Aigeira auf: Es handelt sich jeweils um einen Prostýlos (hier Distýlos *in antis*) mit einem Vorraum und einem nahezu quadratischen Hauptraum. An der Rückwand der beiden Andrones in Labraunda befindet sich jeweils eine erhöhte Nische zur Aufstellung von Statuen. Diese Aufgabe scheint in Aigeira im »Naiskos« D von dem Podium an der Westwand übernommen worden zu sein⁵⁵. Im jüngeren, besser erhaltenen Andron A (12,28 × 20,75 m) von Labraunda hat sich von der Bodenausstattung der Cella ein ca. 1 m breiter entlang der Wände verlaufender Klinenstreifen aus Stuck erhalten. Im Inneren des Raumes wurde 1950 bei Grabungen das Fragment eines Kieselmosaiks gefunden, dessen genauer Fundort allerdings nicht bekannt ist; aus der einzigen existierenden Skizze⁵⁶ ist offenbar kein Dekor zu entnehmen, der Verbleib des Stücks ist ebenfalls nicht bekannt. Dennoch wird man es als ein Indiz für die Existenz eines Kieselmosaiks im Hauptraum werten dürfen. Die erhöhte umlaufende Plattform wird als Aufstellungsort von 19–20 Klinen gedeutet; je nach ihrer Position im Raum entsprachen sie wohl dem gesellschaftlichen Rang des darauf lagernden Bankettteilnehmers⁵⁷. Analog dazu darf man sich die Situation im Hauptraum des »Naiskos« D von Aigeira vorstellen. Die fest installierten Schmuckelemente des Innenraumes sind ein Mosaik mit umgebender Bettenplattform sowie verputzte (bemale [?]) Wände⁵⁸.

Die Nähe der aigeiratischen »Naiskoi« zum Theater lässt sich mit zwei Gebäuden vergleichen, die sich östlich der Rückwand des Bühnenhauses des Theaters von Mantinea in Arkadien befinden⁵⁹. Ihre Bestimmung ist nicht geklärt, die Innenaufteilung in einen Vor- und einen Hauptraum sowie der architektonische Typus des prostýlen Antentempels ähneln jedoch den Bauten in Aigeira. G. Fougères hat vorgeschlagen, dass es sich bei ihnen um die Tempel gehandelt habe, die in der Ehreninschrift der Epigone erwähnt sind⁶⁰. Dieser um Christi Geburt entstandene Text enthält auch einen Hinweis, dass die Geehrte und ihr Mann Euphrosynos zahlreiche Deipnisteria (Speiseräume) erbauen ließen, die vermutlich für Kultvereine bestimmt waren, denen sie auch großzügige Aufwendungen machten⁶¹. Obwohl nicht bekannt ist, wo sich diese großen Speiseräume befanden, darf man vielleicht im Zusammenhang mit den beiden Gebäuden hinter der Skene des Theaters an eine derartige Verwendung denken.

⁵⁴ Hellström 2011, 153. Andere Möglichkeiten boten die Räume im sog. Oikoi building sowie sechs Banketträume bei der Weststoa, die jeweils für 11 Klinen Platz boten; vgl. Hellström 1994, 168. – Das Heiligtum des Heilgottes Darron in Pella verfügte über mehrere Rundräume mit Kieselmosaiken, die als Gelageräume gedeutet werden. Während der zentrale, größte bereits auf das ausgehende 4. Jh. v. Chr. zurückgehen dürfte, sind die anderen vermutlich im 3. Jh. v. Chr. entstanden. In ihnen spiegelt sich ebenfalls die hierarchische Staffelung der Teilnehmer an kultischen Gelagen.

⁵⁵ »Naiskos« F verfügt über ein Podium, das vermutlich der Aufstellung von Statuen diene, von denen allerdings zu wenig erhalten ist, als dass man das mit Sicherheit behaupten könnte. »Naiskos« E verfügt an der Rückseite des Hauptraumes über eine erhöhte Basis.

⁵⁶ Erwähnt bei Hellström 1994, 167.

⁵⁷ Hellström 2007, 91.

⁵⁸ Vgl. hier den Beitrag von A. Tanner.

⁵⁹ Fougères 1890, 254 f.

⁶⁰ IG V 2, 268, 34–37: φθάνοντες δ' ἀλλήλους ταῖς εἰς|εὐ[ποῖας] ἐπινοίαις ναοὺς μὲν ἡγεῖραν εἰς ἑδαφος ἡ|ρε[ιμμέν]ους δεῖπνιστήριά τε προσεμήκυναν δεῖπνι|[στη]ρίοις καὶ ταμεῖα συνόδοις ἐχαρίσαντο, (...) (»sie überboten einander in ihrem wohlthätigen Sinn und ließen verfallene Tempel wiedererrichten als auch verlängerten sie Speisesäle um Speisesäle und schenkten den religiösen Vereinen Geld ...«).

⁶¹ Vgl. dafür Fougères 1896, 124–132.

4 GEBÄUDE I NÖRDLICH DES THEATERS (SOG. ANTENBAU)

In der Sondage, die A. Bammer 1993 auf dem Grundstück Tsaousis durchführte, kam das dreieckige Fragment eines Kieselmosaiks (ca. 20 × 20 × 30 cm) zum Vorschein (Abb. 10)⁶². Es lag in dem als Cella angesprochenen Raum des aufgrund seiner strukturellen Ähnlichkeit mit dem ›Naiskos‹ D ebenfalls als Naiskos gedeuteten hellenistischen Gebäudes I aus Konglomeratblöcken⁶³. Das in der Folge als Antenbau bezeichnete Gebäude soll nach A. Bammer gemeinsam mit dem benachbarten Gebäude II, dem sog. Peripteros, zu einem sakralen Bezirk gehört haben⁶⁴. Der sog. Antenbau ist 18,90 m lang und im Bereich der Cellamauern 8,50 m breit, im Bereich des Pronaos 10 m breit. Das Mosaik(-Stück) (Kote –1,624 m) lag auf einem Mörtelstrich, der seinerseits vielleicht einen Boden aus groben Kieseln überzog.

5 ›NAISKOS‹ F

Im sog. Naiskos F, der sich unmittelbar südöstlich der Skene des Theaters befindet, wurde ein noch *in situ* liegendes Mosaik gefunden (Abb. 11)⁶⁵. Lage und Ausrichtung des Gebäudes nach Norden lassen nicht auf eine gemeinsame Anlage mit den parallel zueinander stehenden ›Naiskoi‹ D und E schließen⁶⁶. Die Dimensionen der Gebäude entsprechen einander aber in groben Zügen. Die noch gut erhaltenen Fundamente des ›Naiskos‹ F bestehen aus drei Schichten von Konglomeratblöcken, wobei die oberste von diesen das Mosaik des Hauptraumes (›Cella‹) um 0,40 m überragt. Auch hier handelte es sich bei dem Bau typologisch wahrscheinlich um einen Prostýlos. Eine weitere Parallele zwischen den ›Naiskoi‹ D und F ist, dass der 5,03 m tiefe Vorraum (›Pronaos‹) des ›Naiskos‹ F einen Belag aus groben vermörtelten Kieseln enthielt (Abb. 12)⁶⁷. Die lang gestreckte ›Cella‹ (9,50 × 6,70 m) besaß hingegen ein Tessellatpaviment, welches von einem auf demselben Niveau liegenden Kieselboden eingefasst war (Abb. 13). Dieser gliederte sich in zwei scharf voneinander getrennte Zonen (Abb. 14): Die äußere, die heute noch im Norden und Osten bis zur Cellawand reicht, ist 95 cm und 112 cm breit. Die in ihr verlegten Kiesel sind im Schnitt 5–10 cm lang und nach keinem erkennbaren Schema versetzt. Der innere, an das Tessellatfeld angrenzende Streifen ist zwischen 60 und 65 cm breit und weist kleinere Kiesel von 2 bis maximal 4 cm Länge auf. Auch er weist kein Dekor auf.

Das annähernd quadratische Mittelfeld (2,25 × 2,30 m) des Bodens besteht aus schwarzen und weißen Kalksteintesserae sowie vereinzelt roten Steinchen (vermutlich aus lokalem Radio-larität) (Abb. 15); die Würfel weisen durchschnittlich 1 cm Kantenlänge (0,5 und 0,8–1 cm) auf. Sie sind sorgfältig und mit maximal 0,1–0,2 cm breiten Fugen aneinandergesetzt⁶⁸. Das Tessellat war schon bei seiner Auffindung nur fragmentarisch erhalten. Deswegen konnte bei der erneuten Freilegung im Oktober 2016 der Aufbau der Unterkonstruktion des Mosaiks genau dokumentiert werden: Vor allem im südlichen Teil des ehemaligen Tessellatfeldes war der Setzmörtel der Steinchen gut zu erkennen, es ließen sich auch Abdrücke der Tesserae beobachten. In der darunter anschließenden Mörtelschicht wurde ein Netz paralleler horizontaler und vertikaler Linien im Abstand von 3 cm zueinander eingeritzt erkannt (Abb. 16). Dabei handelte es sich um den Vorriß des Dekorationsschemas, das den Mosaizisten zur

⁶² Bammer 1994, 35 Abb. 4; vgl. Bammer 1995, 34; Bammer 1996, 49–54 Abb. 12.

⁶³ Zum Gebäude, das »ähnliche Bauformen wie der Naiskos D beim Theater aufweist«, vgl. Bammer 1995, 34 und Abb. 1.

⁶⁴ Bammer 1997, 49 f.

⁶⁵ Zusammenfassend bei Gogos 1992, 45–48; Alzinger 1978–1980; s. hier den Beitrag von W. Gauß – R. Smetana.

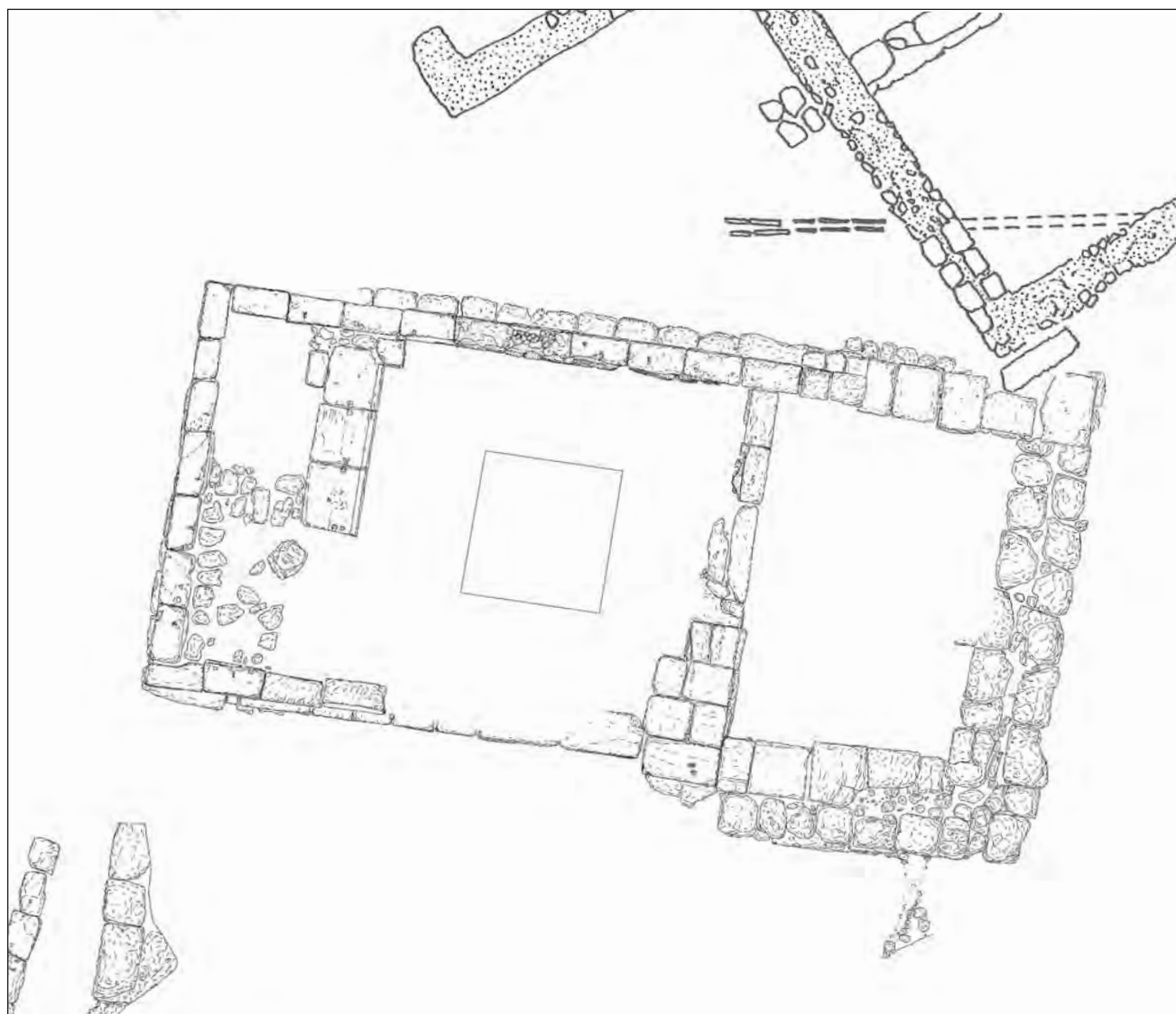
⁶⁶ Gogos 1986, 47 vermutet, dass das Gebäude aus Platzmangel an dieser viel stärker abfallenden Seite des Plateaus erbaut wurde.

⁶⁷ Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, dass alle aus Aigeira bekannten Böden aus groben, vermörtelten Kieseln vielleicht an ihrer Oberseite mit einem Mörtelstrich verblendet waren, wie das für Boden aus dem sog. Antenbau sowie aus dem Haus in der Flur Solon nachgewiesen ist.

⁶⁸ S. Gogos in: Alzinger u. a. 1986, 48.



10 Kieselpaviment im sog. Antenbau (ÖAW-ÖAI, Grabungsarchiv [Bammer 1994, 35 Abb. 4; vgl. Bammer 1995, 34; Bammer 1996, 49–54 Abb. 12])



11 Grundriss des sog. »Naikos« F (ÖAW-ÖAI/H. Birk – A. Tanner – W. Gauß)



12
Kieselpaviment
im Vorraum
(»Pronaos«) des
sog. Naiskos F
(ÖAW-ÖAI/Foto
W. Gauß 2016)



13
Gesamtansicht
des Tessellats
mit umgebender
Kieselzone im
Hauptraum
(»Cella«) des sog.
Naiskos F von
Westen (ÖAW-
ÖAI/Foto W. Gauß
2016)



14
Tessellat mit
umgebender
Kieselzone im
Hauptraum
(»Cella«) des sog.
Naiskos F (ÖAW-
ÖAI/Foto W. Gauß
2016)

15
Detail des Tessellats im Hauptraum (›Cella‹) des sog. Naiskos F (ÖAW-ÖAI/Foto W. Gauß 2016)



16
Vorriss des Dekorschemas, Gitternetzlinien im Setzmörtel des Tessellats (ÖAW-ÖAI/Foto W. Gauß 2016)



Orientierung bei der Steinschensetzung diene. Die darunterliegende Mörtellage versiegelte die Rollierung, die den Ausgleich zum Untergrund bildete. Ein Detailbild des heutigen Zustands, am Übergang vom Pronaos zur Cella, lässt den Bodenaufbau gut erkennen (Abb. 17).

Im Süden und in der Südostecke des Raumes haben sich Teile des Mosaiks erhalten, die erkennen lassen, dass – wie bei dem Kieselmosaik des ›Naiskos‹ D – ein Mittelbild von mehreren konzentrischen Rahmenzonen eingefasst war (Abb. 14). Fünf abwechselnd weiße und schwarze Leistenrahmen⁶⁹ umgeben eine 13,5 cm breite weißgrundige Bordüre mit einem schwarzen Wellenband (›Laufender Hund‹) mit starken Einrollungen. Die nach innen hin durch

⁶⁹ Die beiden äußeren weißen Leisten messen 10,5 cm, die schwarzen Leisten sowie der innerste weiße Streifen sind 3,5 cm breit.



17

Detailbild vom heutigen Zustand des Bodenaufbaus (ÖAW-ÖAI/Foto W. Gauß 2016)

eine 3,5 cm breite schwarze Leiste getrennte, anschließende Zone zeigt Reste eines schwarzen Hakenkreuz-Platten-Mäanders auf weißem Grund. Stellenweise, keinem Schema folgend, sind in die schwarzen Partien rote Tesserae eingesetzt. Im Mittelpunkt des einzigen erhaltenen weißen Quadrats der Mäanderzone befindet sich ein vierwürfeliges schwarzes Kreuz, das von vier schwarzen Eckmotiven akzentuiert ist. Soweit man das Mosaik noch sieht, basiert sein Dekor auf dem Kontrast schwarzer Linien auf weißem Grund.

S. Gogos hat in seiner zeichnerischen Rekonstruktion das Mäandermuster als Flächendekoration aufgefasst (Abb. 18)⁷⁰, wie das z. B. auf einem Tessellat im Haus des Ganymed in Morgantina bezeugt ist. Dieses Mosaik wird dort in die zweite Hälfte des 3. oder in das frühe 2. Jahrhundert v. Chr. datiert⁷¹. Es hat ebenfalls eine Wellenbandbordüre, die ein rechteckiges Feld mit dem Hakenkreuz-Platten-Mäander umgibt. Die Wiedergabe des Letzteren ist jedoch eine völlig andere als bei dem Mosaik im »Naiskos« F: Das Muster ist farbig und perspektivisch dargestellt, wodurch ein dreidimensionaler Effekt erzielt wird. Dass etwa zur gleichen Zeit in Morgantina auch völlig andere Möglichkeiten der Musterwiedergabe bestanden, illustriert ein Mosaik aus dem »House of the Official«, das in das 3. Jahrhundert v. Chr. datiert wird⁷²: In diesem Fall ist das Mäanderdekor in weißen Linien (aus länglichen zugeschnittenen Steinen) auf schwarzem Grund gezeigt; auf jegliche Art der Plastizität und Dreidimensionalität wurde zugunsten eines grafischen Eindrucks verzichtet.

Dem von S. Gogos vorgeschlagenen Versuch einer Vervollständigung muss nicht unbedingt gefolgt werden, denn es ist auch vorstellbar, dass die Mäanderzone des Tessellats im »Naiskos« F nur einen Rahmen – in der Breite eines Hakenkreuzes – bildete und ein Mittelbild einfasste.

Für diese Annahme spricht, dass seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. Wellenband und Hakenkreuz-Platten-Mäander die fast ausschließlich vorkommenden Bordürenmuster im Repertoire der Mosaiken sind⁷³. Dabei ist der Typ des Hakenkreuz-Platten-Mäanders, wie er hier erscheint, mit zwei Ausnahmen die ausschließlich vorkommende Form auf Kieselmosaiken⁷⁴.

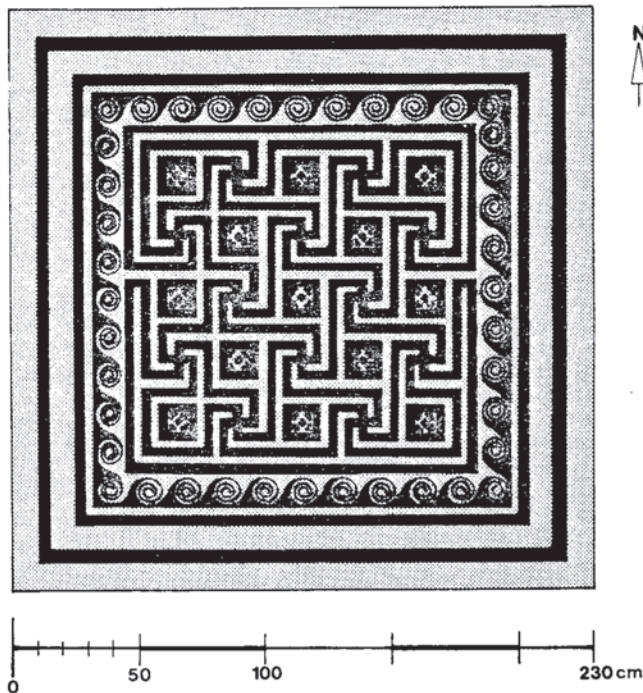
⁷⁰ Gogos 1988.

⁷¹ Salzmann 1982, 73 Taf. 95, 2; Tsakirgis 1989, 397 f. Kat. 1 Abb. 1. plädiert für eine Datierung in das 3. Jh., jedenfalls vor der Einnahme der Stadt durch die Römer 211 v. Chr.

⁷² Tsakirgis 1989, 400 f. Kat. 4 Abb. 14–15.

⁷³ Viele der gängigen Bordürenmuster (Mäander, Wellenbänder, Palmetten) begegnen auch in der zeitgenössischen Architekturdekoration und Vasenmalerei. Dunbabin 1999, 10 warnt allerdings vor der Annahme einer einseitigen Beeinflussung der Mosaiken; vgl. auch Ovadia 1980, 100–103. 114 f. Auch Harrington 2006, 27 relativiert sehr überzeugend: »The use of these patterns in pebble mosaics is unlikely to have been inspired by a specific art form. Instead, these patterns formed part of the Greek visual vocabulary, under the category of elements appropriate for framing and separation.«

⁷⁴ Ausnahmen sind die Mäanderbordüre des Peristylmosaiks in der »Casa dei Mosaici« in Motya aus dem 3. Jh. v. Chr. (Salzmann 1982, 97 Kat. 72 Taf. 69, 1–3) und des Kentaurenmosaiks in einem Bad auf der Agora in Korinth



18 Rekonstruktion der Tessellatfläche (nach Gogos 1988, 23 Abb. 2)

umgibt, das Wellenband hingegen alleinige Bordüre des rechteckigen Feldes im Eingangsbereich ist. In diesem Fall könnten die Wellen, die eine auf einem Hippokampen reitende Nereide rahmen, als Angaben des Meers verstanden werden⁷⁸.

Die Liste klassischer und hellenistischer Kieselmosaiken, Mosaiken in Mischtechnik und Tessellate, bei denen Wellenband und Mäander gemeinsam vorkommen, lässt sich um viele Beispiele erweitern⁷⁹. Dabei manifestiert sich die Vorliebe für diese Kombination eindeutig im griechischen Mutterland⁸⁰.

Die Kombination eines äußeren Rahmenstreifens mit einem schwarzen Wellenband auf weißem Grund und einer anschließenden Bordüre mit Hakenkreuz-Platten-Mäander findet sich

Wie in »Naiskos« F finden sich Wellenband und Mäander gemeinsam schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. in Olynth, etwa auf dem Andronmosaik mit Bellerophon und Chimaira im Haus A VI 3⁷⁵ sowie auf dem Andronmosaik mit den doppelten Sphingen in Haus B V 1 (hier ist der Mäander außen, das Wellenband innen, beide sind voneinander durch eine Sphinx-Palmetten-Girlande getrennt)⁷⁶. Das Mosaik mit der Bewaffnung des Achill durch die Nereiden im Vorraum des Androns der »Villa of Good Fortune« in Olynth weist auch beide Bordüren auf⁷⁷, während beim Andronmosaik mit der Grypomachie im »Haus der Mosaiken« in Eretria, das in das dritte Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. datiert wird, der Hakenkreuz-Platten-Mäander das Quadratfeld

vom Ende des 5. oder Anfang des 4. Jhs. v. Chr. (Salzmann 1982, 95 Kat. 63 Taf. 9, 1–3).

⁷⁵ Robinson 1932, 4–6 Taf. 12; Salzmann 1982, 99 Nr. 78 Taf. 13.

⁷⁶ Robinson 1932, 10 f. Taf. 6. 15; Salzmann 1982, 101 Nr. 84 Taf. 12, 3.

⁷⁷ Robinson 1932, Taf. 11.

⁷⁸ Ducrey – Metzger – Reber 1993, 89 Abb. 98 Taf. 2, 2; Franks 2014, 159 Abb. 4. – Auf dem Fischmosaik aus dem Pronaos des Zeustempels in Olympia lässt sich das Wellenband ebenfalls mit der marinen Bildwelt verbinden, vgl. Salzmann 1982, 118 Nr. 139 Taf. 72, 1.

⁷⁹ Salzmann 1982, 84 Kat. 13 Taf. 67, 2 (Arpi, Mosaik aus unbekannter Villa, 2. Hälfte 3. Jh. v. Chr.); Kat. 14 Taf. 68, 1–3 (Arpi, Mosaik aus unbekannter Villa, 2. Hälfte 3. Jh. v. Chr.); 87 Kat. 23 Taf. 43, 1–2 (Athen, kreisförmiges Mosaik aus unbekanntem baulichen Kontext, 3. Drittel 4. Jh. v. Chr.); 95 Kat. 64 Taf. 23, 1–2 (Korinth, Mosaik aus unbekanntem baulichen Kontext, 2. Drittel 4. Jh. v. Chr.); 98 Kat. 74 Taf. 60, 1 (Olbia, Mosaik in Raum g eines Peristylhauses, 2. Hälfte 3. Jh. v. Chr.); 100 Kat. 80 Taf. 16, 2 (Olynth, Andronmosaik im Haus A VI 4, 1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.); Kat. 81 Taf. 16, 3 (Olynth, Andronmosaik im Haus A VI 6, 1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.); 101 Kat. 86 Taf. 12, 2 (Olynth, Mosaik im Hof des »House of the Comedian«, Ende 5./Anfang 4. Jh. v. Chr.); 120 Kat. 146 Taf. 86, 3–4 (das Tessellat aus unregelmäßigen Steinen in Arsameia am Nymphaios [Ende 2./Anfang 1. Jh. v. Chr.] weist allerdings eine andere Mäanderform auf).

⁸⁰ Die Beliebtheit der beiden Bordürenmuster auf Kieselmosaiken könnte laut K. Harrington von ihrem generell »well-established place in the Greek visual vocabulary« herrühren. Die geringe Variation bei den Details der Gestaltung führte sie zu der Annahme, dass die Mosaizisten einen Standard bei der Verlegung der Kiesel in diesen Mustern kreiert hatten; vgl. Harrington 2006.

auch auf einem in Mischtechnik aus Kieselsteinen und zugeschnittenen Steinen ausgeführten Mosaik aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., das im südlichen Kultraum B des Heiligtums des Asklepios und der Hygieia von Pheneos verlegt ist⁸¹. Das Mosaik liegt vor der großen Kultbildbasis (4,81 × 2,95 m) vor der Rückwand des Raumes⁸². Allerdings ist das Mäandermuster dreidimensional dargestellt; zur Feldmitte schließen noch zwei Bordürenzonen – ein mehrfaches Flechtband sowie ein Band mit perspektivischen Balken – an. Die Zone des (verlorenen) Mittelbildes ist in Relation zur Gesamtfläche des Mosaiks (1,12 × 4,46 m) klein. Im Falle des Tessellats im »Naikos« F von Aigeira lässt sich aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nicht ableiten, ob das Mosaik von mehreren Bordüren oder nur von zwei eingefasst war und ein dementsprechend größeres Mittelbild besaß.

Die engsten Vergleichsbeispiele von Tessellaten, die in der Bordürenzone die Kombination von Wellenband und Mäander aufweisen, finden sich auf Delos: Unter den dortigen, zwischen 130 und 88 v. Chr. datierten Schmuckböden trifft man auf mehrere, die genau die gleiche Form des Wellenbands mit starken Einrollungen zeigen und einen linearen Hakenkreuz-Platten-Mäander umgeben. Außerdem ist bei den delischen Böden mit dieser Dekoration auch der Gegensatz eines feinen Tessellatmosaiks und einer Außenzone von gröberer Machart – aus Kieseleisten oder Böden aus vermörtelten Steinsplittern – vorhanden⁸³. Neben der motivischen Übereinstimmung unterstreicht also auch die morphologische Erscheinung eine enge Verwandtschaft dieser Böden mit dem aus Aigeira und legt eine ähnliche Entstehungszeit nahe.

Es steht außer Zweifel, dass das Mosaik im »Naikos« F wie auch das Kieselmosaik im »Naikos« D einer Raumfunktion Rechnung trug, welche die Aufstellung von Speisemöbeln erforderte. Wie im »Naikos« D kann man von mehreren Funktionen ausgehen; das Vorhandensein eines (vermutlich mehrmals umgebauten) Podiums an der Rückwand des Raumes unterstützt die Vorstellung, dass hier rituelle Gastmähler – im Beisein der Kultstatuen von Göttern und/oder Herrschern – abgehalten wurden.

5.1 Datierung des Mosaiks in »Naikos« F

Das Mosaik befindet sich in einem Bau, der nach dem in der ersten Hälfte oder um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. erbauten Theater entstanden sein muss⁸⁴. S. Gogos vermutete, dass der Schmuckboden ebenfalls dem 3. Jahrhundert v. Chr. angehört⁸⁵. Ob das mit dem in diesem Bereich schwierigen baugeschichtlichen Befund zusammengeht, müssen künftige Nachuntersuchungen klären: W. Alzinger konstatierte 0,55 m unter dem Tessellat »möglicherweise

⁸¹ Protonoariou-Deilaki, 1961/1962, 57–61 Taf. 64 b; 66.

⁸² Damaskos 1999, 125.

⁸³ Die Kombination aus rahmenden Kieselbodenzone und einem inneren Tessellatfeld ist in Delos nicht häufig vertreten. Insgesamt sind aus Delos 14 *in situ* befindliche Kieselmosaiken bekannt; von sechs Fragmenten sind zwei jedoch Unterkonstruktionen zuzuordnen, vgl. Fiori u. a. 2013, 103–128 Taf. 1–20; man kennt bisher nur vier Böden; vgl. Bruneau 1972, 19 Kat. 50. 307. Vielleicht 306 und 314: 1) Kat. 50: In Raum F der »Maison B« westlich des »Hauses der Poseidoniasten« umgibt der Kieselboden ein rechteckiges Tessellat mit 13 konzentrischen Bordüren, deren äußerste mit einem schwarz-weißen Wellenband geschmückt ist, das demjenigen aus »Naikos« F sehr ähnelt; vgl. Bruneau 1972, 146–150 Kat. 50 Abb. 43–46; Fiori u. a. 2013, 106 f. Taf. 2. – 2–3) Bruneau 1972, 295–301 Kat. 306–307 Abb. 260–266; Fiori u. a. 2013, 121–123 Taf. 13–14: zwei Andronmosaiken (Räume i und d) aus der »Maison VI M« im Theaterviertel weisen ebenfalls die Gliederung in eine zentrale Tessellatfläche und ein umgebendes Paviment aus groben Kieselsteinen auf. – 4) Bruneau 1972, 302 Kat. 314 Abb. 268. Bei dem Fragment eines Mosaiks aus dem Theaterviertel lässt sich nur ein Schachbrettmuster vom Tessellat mit einem Rahmen aus 6 cm großen Kieselsteinen erkennen.

⁸⁴ s. o. Zuletzt Gogos 2001, 87: »Das Theater ist spätestens um die Mitte des 3. Jhs. v. Chr. zu datieren; dieser Zeitpunkt bildet einen *terminus post quem* für die Entstehung des sogenannten Naikos F, der nicht früher als das Theater errichtet sein kann.«

⁸⁵ Gogos 1988, 19 f.

eine ältere Bauperiode«, die sich in einem Lehmstampfboden manifestierte⁸⁶. Dieser Befund konnte bei den Nachgrabungen 2018 aber nicht verifiziert werden⁸⁷.

Im Vorraum (»Pronaos«) beobachtete er eine Schicht feinen weißen Wandverputzes, der unter den Boden hinabreichte, der mit dem Niveau des Cellamosaiks korrespondierte. An der Südwand des Raumes ist der Verputz heute noch sichtbar⁸⁸. Aus den wenigen Keramikfunden, die zwischen den beiden Niveaus geborgen wurden⁸⁹, lassen sich allerdings keine Rückschlüsse auf die absolutchronologische Stellung der Aufschüttung und damit des darüberliegenden Mosaiks ziehen. Nur für das Orthostatenpodium an der Rückwand der Cella verfügt man über die Information, dass es zuletzt im 2. Jahrhundert n. Chr. umgebaut/hinterfüllt wurde, wie eine hadrianische Lampe belegt⁹⁰. Die ursprüngliche Datierung des Mosaiks in die frühe Kaiserzeit wurde von W. Alzinger selbst bereits 1986 revidiert⁹¹.

Mosaiken, bei denen ein Feld aus Tesserae besteht, während die Umrahmung eine völlig andere, grobe Textur aufweist, die einen starken Kontrast zum Dekorfeld bildet, kennt man, wie oben erwähnt, vor allem aus Delos⁹². Die Komposition aus zwei Rahmenzonen, von denen eine ein stark eingerolltes Wellenband und die andere einen Hakenkreuz-Platten-Mäander aufweist, findet sich auf einem Tessellat im Hof D in der »Maison du trident« (TH II A) auf Delos⁹³. Der Mäander ist dort allerdings polychrom und perspektivisch gestaltet. Der Variantenreichtum der Gestaltung manifestiert sich aber in dem Mosaik aus Raum I desselben Hauses, wo er in schwarz-weißer zweidimensionaler Ausführung vertreten ist⁹⁴. Schwarz-weiße Wellenbandbordüren zeigen außerdem die Mosaiken der Räume J und K der »Maison du trident«⁹⁵.

Vom griechischen Festland ist mir bisher nur ein Mosaik bekannt, bei dem ein ähnlicher Kontrast zwischen einer Kieselzone und dem Dekorfeld aus bearbeiteten Steinchen besteht⁹⁶: Bei diesem Mosaik aus Demetrias⁹⁷, für dessen Datierung nur die Stadtgründung durch Demetrios Poliorketes kurz nach 294 v. Chr. als *terminus post quem* zur Verfügung steht, umgibt eine breite dekorlose Kieselzone ein Quadratfeld, dessen Dekor aus einem schwarz-weißen Rautenmuster besteht. Da die zugeschnittenen Steinchen allerdings von deutlich unregelmäßiger Formen sind, ist der Boden aus Demetrias nicht so gut mit dem aus Aigeira vergleichbar wie die aus Delos. Vermutlich repräsentiert er eine frühere Entwicklungsstufe als das Mosaik im »Naikos« F. Dieses kann aufgrund der Kombination von Kiesel und Tesserae sowie der Komposition aus (mindestens zwei) konzentrischen Bordüren vor allem im Hinblick auf vergleichbare Böden in Delos im 2. Jahrhundert v. Chr. angesetzt werden.

⁸⁶ Alzinger 1988, 11.

⁸⁷ s. hier den Beitrag von W. Gauß – R. Smetana.

⁸⁸ Alzinger u. a. 1986, 47.

⁸⁹ Erwähnt in Leibetseder 2013, 14.

⁹⁰ Alzinger 1988, 11.

⁹¹ Noch Alzinger 1978, 155: »um ein *opus tessellatum*, wohl der frühen Kaiserzeit«; vgl. Alzinger u. a. 1986, 48: »Wichtig ist vor allem die Umrahmung des Mittelfeldes durch die großformatigen Kiesel (vgl. Naikos D), die, wie mir freundlicherweise W. Jobst mitteilte, eine Zugehörigkeit des Mosaikbodens in die Kaiserzeit ausschließt, d. h., der Mosaikboden als auch der Tempel entstanden noch vor Beginn der Kaiserzeit. Dazu passt auch die Tatsache, daß aus dem Bereich der Fundamente des Tempels F ausschließlich hellenistische Keramik gefunden wurde.«

⁹² Dunbabin 1999, 20.

⁹³ Bruneau 1972, 263 f. Kat. 229 Abb. 215.

⁹⁴ Bruneau 1972, 264 Kat. 234 Abb. 216.

⁹⁵ Bruneau 1972, 264 f. Kat. 235 Abb. 216. 219; 268 Kat. 236 Abb. 221.

⁹⁶ Abgesehen davon existieren auf dem griechischen Festland, den Inseln und in Ägypten Mosaiken in »Mischtechnik«, bei denen geschnittenen Steine nicht nur zur Angabe von Einzelheiten, sondern zur Ausführung größerer Partien dienen: Salzmann 1982, 63 Nr. 133–141. 144–149. 171; S4 und Karte 2 zur Verteilung. Salzmann 1982, 66: Alle Mosaiken in gemischter Technik oder aus polygonalen Tesserae sind im Laufe des 3. und frühen 2. Jhs. v. Chr. entstanden.

⁹⁷ Salzmann 1982, 64 Nr. 136 Taf. 73, 1. 2.

6 SOGENANNTES BANKETTHAUS IM FLURBEREICH SOLON

Bereits 1991 hatte A. Bammer die Vermutung geäußert, dass in der Flur Solon, nördlich unterhalb der Akropolis, ein hellenistisches Wohngebiet existiert habe, zumindest »mit Sicherheit Höfe, die mit Kieselmosaiken bedeckt waren«⁹⁸. Erst die Grabungen G. Ladstätters erbrachten hier genauere Aufschlüsse (Abb. 19)⁹⁹. Seit 1998 wurden Räume eines weitläufigen Baukomplexes freigelegt¹⁰⁰, dessen Mauern aus Konglomeratblöcken sich bis zu 0,80 m knapp über das Gelniveau erhalten haben. Die exponierte Lage des 17,70 × 14,60 m messenden Gebäudes (260 m²) auf einer Geländeterrasse ließ gemeinsam mit der großzügigen Anlage und den noch erkennbaren Resten der Ausstattung zunächst an ein repräsentatives Wohnhaus denken (Abb. 20).

Von der Straße an der Westseite des Komplexes führte ein Eingang in einen großen Hof, der im Norden, Osten und Süden von Räumen umgeben war. Während südlich des Hofes ein Baderaum (3,50 × 2,70 m) mit vier Sitzbadewannen und Installationen zur Bereitung von Warmwasser lagen, erschloss eine in der Achse des Eingangs liegende Türöffnung an der Ostseite des Hofes einen langrechteckigen Raum, der als Vorraum eines quadratischen Gelageraumes (6,60 × 6,60 m) mit einem Kieselmosaik diente. Dieses stellt bislang den einzigen Hinweis auf eine Datierung in das 4. Jahrhundert v. Chr. dar¹⁰¹. Das Vorhandensein eines Baderaumes mit mehreren Sitzbadewannen gemeinsam mit einem großen Andron legt nahe, dass der Bau in seiner ersten Phase als Vereins- oder Banketthaus gedient hat (Abb. 21)¹⁰². Im Laufe des 3. Jahrhunderts v. Chr. kam es offenbar zu einem Rückbau des Komplexes zu einem Wohnhaus (Abb. 22), was unter anderem aus der Ersetzung des Baderaumes mit vier Wannen durch einen kleineren Beckenraum mit nur einer Wanne hervorgeht¹⁰³. Gleichzeitig wurde das Haus um einen Gebäudeteil im Süden erweitert. Auch hier gelangte man über einen straßenseitigen Eingang im Westen zunächst in einen großen Bereich, vermutlich einen Hof, an dessen Ostseite zwei Räume den Zugang zu einem Andron mit Mosaik und umlaufender Banketzone ermöglichten.

6.1 Andron 1

Der Boden des quadratischen Gelageraumes im Nordteil der Anlage weist eine 95 cm breite, vierseitige Klinenzone auf, deren Oberfläche aus einem geschliffenen Kieselestrich besteht (Abb. 23). Der Aufstellungsbereich bot elf Liegebetten Platz. Er umgibt den zentralen quadratischen Bodenbereich, in dem sich Partien des ursprünglichen Kieselmosaiks erhalten haben. Weitere, aus einer rezenten Grubenverfüllung geborgene Fragmente konnten demselben Paviment zugeordnet werden¹⁰⁴. Das größte zusammenhängende *in situ* befindliche Segment des Mosaiks misst 2 × 4 m¹⁰⁵. Das Mosaik liegt auf einer Rollierung aus faustgroßen Steinen, die von Mörtel bedeckt sind. Die schwarzen und weißen Kiesel von 0,5–1 cm Länge bestechen durch eine sehr enge und sorgfältige Setzung, die maximal 1 cm breite Fugen frei lässt (Abb. 24). Auf einem schwarzen Grund befinden sich pflanzliche und figürliche weiße Motive. Die Silhouetten der Letzteren sind durch schwarze Binnenzeichnung modelliert. Abgesehen

⁹⁸ Bammer 1991/1992.

⁹⁹ Vgl. bisher Ladstätter 1999; Jahresbericht 2000; Jahresbericht 2001; Jahresbericht 2002; Jahresbericht 2003; Jahresbericht 2004; Jahresbericht 2005. – Vgl. auch Trümper 2010, 531 f. Anm. 13.

¹⁰⁰ Ladstätter 1999, 63–69.

¹⁰¹ Ladstätter 1999, 66. Zur Datierung des Mosaiks s. u.

¹⁰² Jahresbericht 2002, 331: Darauf weist auch eine im Westen des Gebäudes gefundene Deponierung von Gefäßkeramik und Lampen hin, die in das 1. Drittel des 3. Jhs. v. Chr. datiert wird; vgl. auch Trümper 2010, 531 f. Anm. 13.

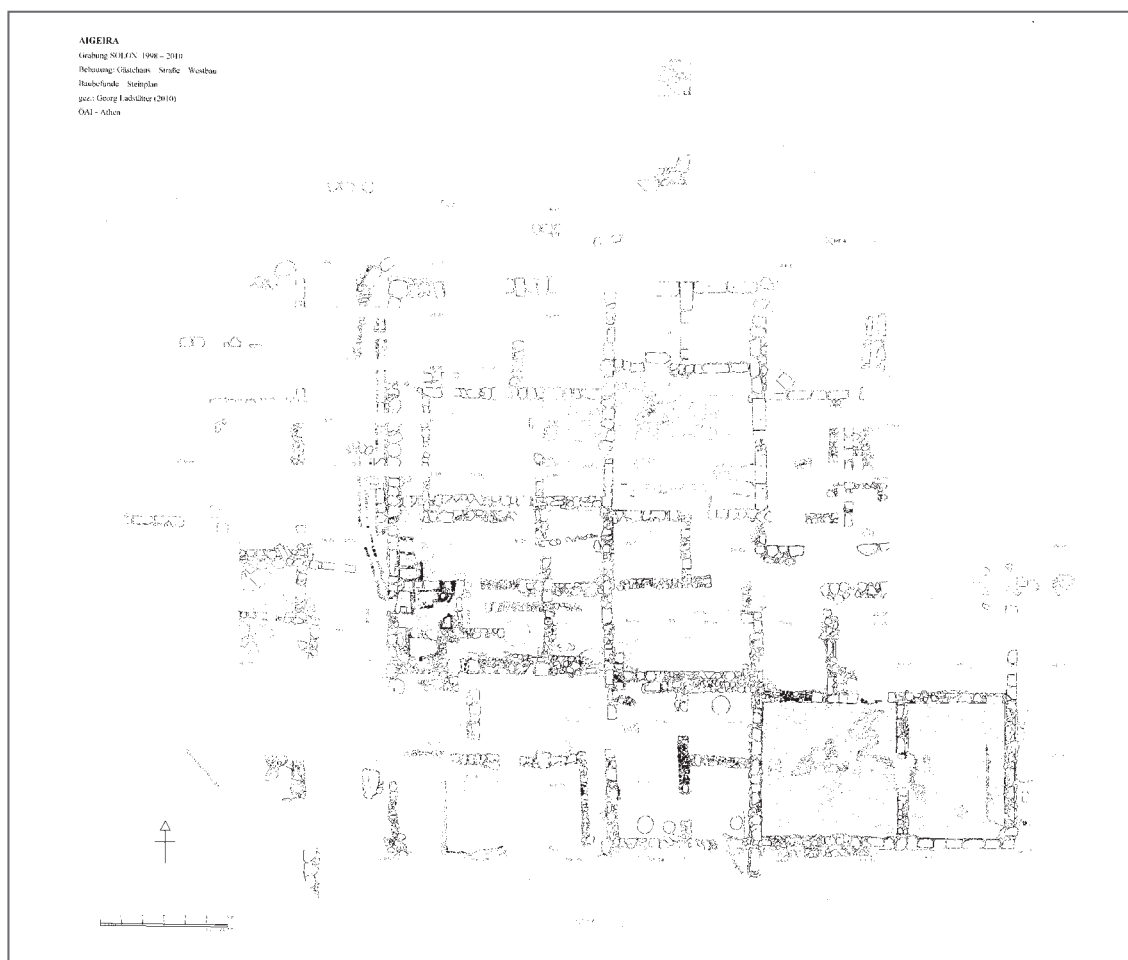
¹⁰³ Jahresbericht 2004, 389.

¹⁰⁴ Ladstätter 1999, 66 Anm. 9: Die Grube befand sich im südlichen Bereich des Schnitts 2/98.

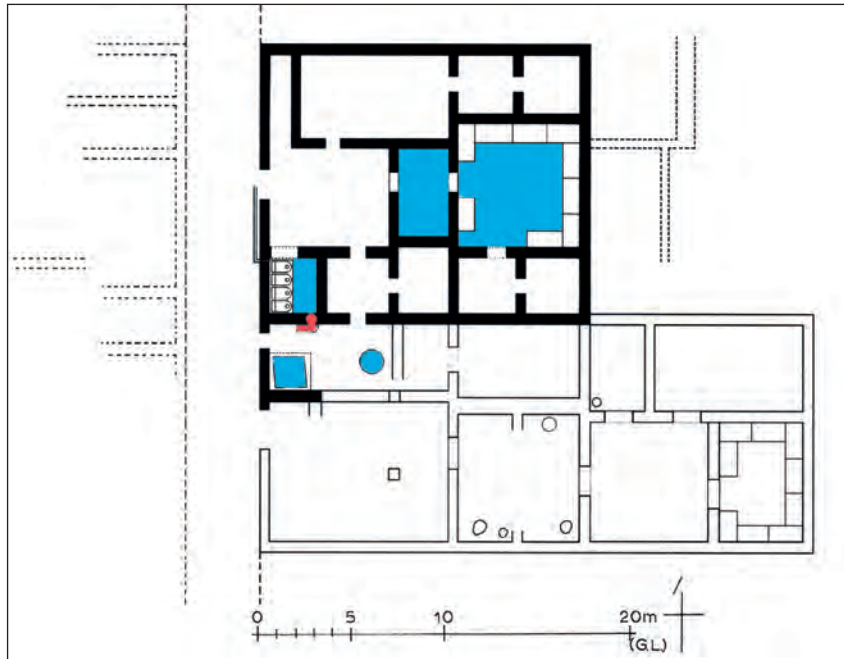
¹⁰⁵ Jahresbericht 2001, 253.



19 Luftbild, Grundriss des sog. Banketthauses im Flurbereich Solon (ÖAW-ÖAI/Foto S. Gesafidis)



20 Steinplan des sog. Banketthauses im Flurbereich Solon (ÖAW-ÖAI/G. Ladstätter)



21 Sog. Banketthaus, Grundrissplan der Bauphase I (ÖAW-ÖAI/G. Ladstätter)



22 Sog. Banketthaus, Grundrissplan der Bauphase II (ÖAW-ÖAI/G. Ladstätter)

von einer weißen Rahmenleiste, die eine Breite von vier Kieselreihen umfasst, ist das Mosaik in sechs Zonen unterteilt (Abb. 25): In ein Quadrat ($4,6 \times 4,6$ m) ist eine Raute ($3,0 \times 3,0$ m) eingeschrieben, die eine konzentrische Raute von $1,75 \times 1,75$ m enthält (Abb. 26). Die Felder sind bis auf die innere Raute, die zusätzlich von einem Wellenband umgeben ist, gegeneinander durch glatte weiße Leistenumrahmungen abgesetzt. Diese kontrastieren in ihrer Einfachheit mit dem üppigen vegetabilen Schmuck in den dreieckigen Zwickelfeldern und dem dicht bevölkerten Tierfries in der äußeren Rautenzone. Von dem figürlichen Dekor der inneren Raute hat sich in deren Nordteil etwas weniger als die Hälfte erhalten: Man kann noch den Fischschwanz eines Meerwesens mit sichelförmiger Schwanzflosse und Reste eines

flatternden Umhangs erkennen. Die Teile der Figuren sind als weiße Silhouetten mit schwarzer Binnenzeichnung vor einem schwarzen Hintergrund gezeigt. Unzweifelhaft handelte es sich um eine mythologisch verbrämte Meeresszene, am wahrscheinlichsten eine auf einem Fisch, Delphin oder Hippokampen reitende Nereide oder vielleicht Skylla¹⁰⁶. Die Meeresthematik der Darstellung ist vom umgebenden weißen Wellenband unterstrichen, das bei ähnlichen Bildern auf Kieselmosaiken in Olynth und Eretria jenseits einer reinen Bordürenfunktion die Meereswellen andeutet¹⁰⁷. Das einansichtige Mittelbild ist von einem Tierfries im Streifen der äußeren Raute umgeben. Wie die zwei erhaltenen Friespartien an der Nordwest- und Nordostseite des Mosaiks zeigen, wandte sich ein Adlergreifenpaar einmal einander zu, einmal voneinander ab. Der Ausgräber G. Ladstätter rekonstruiert Pendants an den gegenüberliegenden (nicht erhaltenen) Seiten. Abgesehen von den Greifen sind in den vier Ecken des Frieses vier Raubkatzen gezeigt. Bei derjenigen im Westen handelt es sich aufgrund des gefleckten Fells und nach Ausweis der erhaltenen Vorderläufe sowie des Brustkorbs des Tiers um einen Leopard, während bei dem fast zur Gänze erhaltenen Tier in der Nordecke keine Zeichnung zu erkennen ist (Abb. 27). Die Raubkatze in der Ostecke ist nur durch den Kopf bezeugt, jene im Süden durch die Hinterläufe. Von beiden ist grundsätzlich zu wenig erhalten, um Entsprechendes feststellen zu können. Die Raubtiere sind jedenfalls unterschiedlich orientiert: Im Osten und Norden blicken sie nach rechts, im Westen und Süden nach links.

Von den dreieckigen Zwickelzonen in den vier Ecken des Mosaiks hat sich in allen Fällen so viel erhalten, dass man ihr gleichartiges Dekor erkennen kann; fast vollständig ist das Feld in der Nordwestecke. Auf schwarzem Grund verteilt sich ein üppiges weißes Rankenwerk, das die Felder allerdings nicht ungeordnet, sondern symmetrisch zur diagonalen Mittelachse der Dreiecke überwuchert (Abb. 26–27). Jeweils über der Ecke des Bildfeldes ragt diagonal zur Bildmitte eine zehnbältrige Palmette auf, zu ihren Seiten stehen fünffingrige Blattkelche, deren Spitzen umgebogen sind und einander teilweise überschneiden. Zu ihren Seiten sieht man zwei kleinere Blütenkelche. Alle Pflanzen sind miteinander durch Akanthusranken mit Voluten verbunden und scheinen aus den äußeren Ecken des Mosaikfeldes hervorzuwachsen. Wie die Figuren ist das Pflanzengeschlinge in Weiß dargestellt, wobei einzelne Blüten, Blätter und deren Rippen durch feine schwarze Linien markiert sind.

Das Pflanzengeschlinge erinnert auf den ersten Blick an die Ranken auf dem gleichnamigen Mosaik aus dem nahegelegenen Sikyon¹⁰⁸. Dort ist das gesamte Quadratfeld des Andronmosaiks mit einem Rankenwerk überzogen. Die Blüten- und Blattkelche, die wie in Aigeira aus Akanthusranken mit Voluten hervorzuwachsen, zeigen die gleiche sorgfältige Auswahl und Verlegung der Steine sowie die scharfen grafischen Binnen- und Außenkonturen wie diejenigen auf dem Mosaik aus Aigeira. Sucht man jedoch nach genauen Entsprechungen der Blatt- und Blütenformen wird man nicht fündig. Auch die Palmettenform in den Zwickeln des Kentaurenmosaiks aus Sikyon ist eine andere als in Aigeira¹⁰⁹. Einen engeren formalen Vergleich kann man mit Palmetten auf dem sog. Palmettenmosaik aus Korinth anstellen, wobei auch keine exakte Übereinstimmung zu erkennen ist¹¹⁰.

¹⁰⁶ Vgl. die Nereiden auf Seepferden auf dem Achilleusmosaik aus der »Villa of Good Fortune in Olynth« (Salzmann 1982, Kat. 88 Taf. 14, 1; 1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.); die Nereiden auf Seepferden auf dem gleichnamigen Mosaik aus dem Haus A VI 1 in Olynth (Salzmann 1982, Kat. 77 Taf. 18, 1. 2; 1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.); die Nereide auf dem Seepferd aus dem Raum des Arimaspenmosaiks des Hauses in E 5 in Eretria (Salzmann 1982, Kat. 37 Taf. 27, 1; 2. Drittel 4. Jh. v. Chr.); Skylla in einem Mosaiktondo aus Haus D 10 in Eretria (Salzmann 1982, Kat. 42 Taf. 49, 3; 50, 2; Farbt. 102, 3; 3. Viertel 3. Jh. v. Chr.); Skylla auf einem Mosaik aus Nea Paphos (Salzmann 1982, Kat. S 3 Taf. 64, 1; 1. Hälfte 3. Jh. v. Chr.).

¹⁰⁷ Der beste Vergleich findet sich bei der Nereide auf dem Seepferd aus dem Raum des Arimaspenmosaiks des Hauses in E 5 in Eretria (Salzmann 1982, Kat. 37 Taf. 27, 1; 2. Drittel 4. Jh. v. Chr.), wo das Wellenband wie in Aigeira direkt an den schwarzen Bildhintergrund anschließt.

¹⁰⁸ Salzmann 1982, Kat. 118 Taf. 20, 21, 1–6; Farbt. 101, 1 (2. Drittel 4. Jh. v. Chr.).

¹⁰⁹ Salzmann 1982, Kat. 117 Taf. 22, 1 (2. Drittel 4. Jh. v. Chr.).

¹¹⁰ Salzmann 1982, Kat. 64 Taf. 23, 1. 2 (2. Drittel 4. Jh. v. Chr.).



23 Sog. Banketthaus, Boden des Gelageraums (Andron 1) (ÖAW-ÖAI/Foto G. Ladstätter)



24 Sog. Banketthaus, Kieselmosaik des Gelageraums (Andron 1), Detail (ÖAW-ÖAI/Foto G. Ladstätter)



25 Sog. Bankethaus,
Kieselmosaik,
Rekonstruktion
des Dekors (ÖAW-
ÖAI/G. Ladstätter)



27 Sog. Bankethaus, Kieselmosaik, Detail Raubkatzen (ÖAW-
ÖAI/Foto G. Ladstätter)

26 Sog. Bankethaus,
Kieselmosaik, Detail
(ÖAW-ÖAI/Foto
G. Ladstätter)



28 Sog. Banketthaus, Boden des Andron 2 (ÖAW-ÖAI/Foto G. Ladstätter)

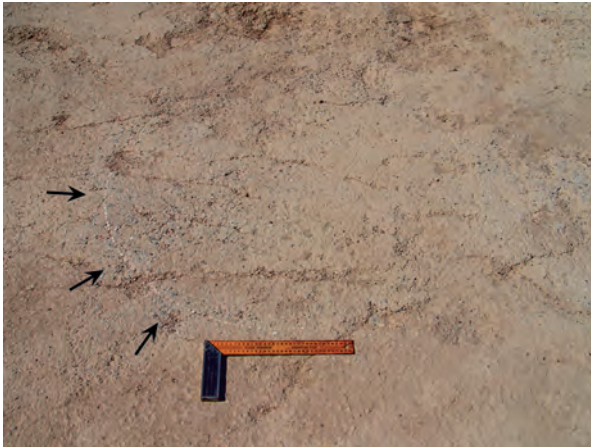
Einschränkend sei hier bemerkt, dass sich auf den in denselben Zeithorizont datierten Mosaiken Sikyons untereinander keine genauen Entsprechungen konstatieren lassen. Der generelle optische Eindruck, der aus der sorgfältigen Setzung gleich großer Kiesel in den Figuren und Ornamenten sowie deren Konturierung und Binnenzeichnung erweckt wird, erinnert in Aigeira jedoch stark an die angeführten Böden des 4. Jahrhunderts v. Chr. Es ist daher nicht von der Hand zu weisen, dass zwischen den beiden Städten – vorsichtig formuliert – Werkstattbezüge existierten. Wie man sich den Austausch konkret vorzustellen hat, sei es, dass Handwerker von Sikyon nach Aigeira gekommen seien, sei es, dass gemeinsame Vorlagen existierten, bleibt dabei offen.

Das Kompositionsschema des Kieselmosaiks mit einer von einem Quadrat umschriebenen Raute bleibt zum derzeitigen Forschungsstand singulär¹¹¹. Wie bei den Kreis-in-Quadrat-Kompositionen ist dadurch der Allansichtigkeit der Motive von den rund um das Mosaik aufgestellten Liegebetten Rechnung getragen, wobei das innerste Bild, wie bei den meisten Andronmosaiken, nur vom Eingang im Westen her sinnvoll zu betrachten war.

6.2 Andron 2

In dem Gelageraum, der zum Bestand der seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. erfolgten Hauserweiterung im Süden des Hauses gezählt wird, wurde ein weiteres Kieselmosaik angetroffen (Abb. 28). Der Andron weist einen rechteckigen Schnitt auf, sein Boden allseitig eine erhöhte

¹¹¹ Zwei Mosaiken aus Eretria enthalten übereck gestellte Innenquadrate, die ihrerseits jedoch wieder einen Kreis umschreiben, der das einansichtige Bild enthält; vgl. Salzmann 1982, Kat. 39. 40.



29 Sog. Bankethaus, Boden des Andron 2, Detail Kreisdekor (ÖAW-ÖAI/Foto G. Ladstätter)

Bankettzone. Sowohl diese als auch die innere Zone des Paviments sind aus einem rötlichen Estrich mit Kieseinschlüssen geschaffen, der auf einer Unterkonstruktion aus groben (bis faustgroßen) vermörtelten Kieselsteinen liegt. Als einziger Schmuck hat das Innenfeld (ca. $2,9 \times 4,6$ m) ungefähr im Zentrum einen Kreis von 90 cm Durchmesser, der nur durch eine Linie eng gesetzter weißer Kiesel auf den Grund »gezeichnet« ist (Abb. 29).

Als Vergleich für diese Anordnung lässt sich ein Mosaik aus dem Andron eines Wohnhauses in Kallipolis heranziehen, bei dem das Kreisfeld allerdings von einer zwölfblättrigen Rosette aus dunkelblauen

Kieselsteinen auf weißem Grund eingenommen ist. D. Salzmann datierte das Mosaik aus dem Haus IV in die Gründungszeit der Stadt Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr.¹¹². Ein isoliertes Kreisfeld (mit Rosette) auf einem Andronmosaik findet sich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. auch in Olynth¹¹³. Ein hellenistisches Beispiel ist ein Kieselmosaik aus Raum G der »Maison B« westlich des Etablissements der Poseidoniasten in Delos: Der Boden besteht dort mehrheitlich aus unregelmäßig gesetzten länglichen Kieselsteinen, auf dem weiße Kiesel zwei Kreise (Dm 47 und 37 cm) beschreiben¹¹⁴.

7 DIE AIGEIRATISCHEN MOSAIKEN VOR DEM HINTERGRUND DER GRIECHISCHEN KIESELMOSAIKEN – ZUSAMMENFASSUNG

Im griechischen Mutterland gehen dekorierte Kieselmosaik auf das späte 5. Jahrhundert v. Chr. zurück: das älteste bisher bekannte stammt aus dem Gebäude Z1 auf dem Kerameikos, das um 420 v. Chr. zerstört wurde¹¹⁵. Dabei handelt es sich aber nicht um ein aus der kontinuierlichen Aneinandersetzung von Steinen gefügtes Mosaik, sondern um ein Mosaik aus weißen Kieselsteinen, die in einen schwarzen Mörtelgrund gesetzt sind, der deutlich sichtbar bleibt.

Das älteste bekannte, figürlich dekorierte Kieselmosaik aus Griechenland kennt man aus einer Badeanlage auf der Agora in Korinth; es wird in das letzte Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert¹¹⁶. Die Komposition, die in den folgenden Jahrhunderten sehr häufig wird, besteht aus einem in ein Quadrat eingeschriebenen Kreis – ein Rad mit vier Speichen, wie es auch auf den in das ausgehende 5. oder frühe 4. Jahrhundert v. Chr. zu datierenden Mosaiken aus Olynth begegnet¹¹⁷. Im Vergleich zum Mosaik aus dem Bankethaus in Aigeira sind die Figuren der Kentauren, Esel und Leoparden in den Zwickeln lediglich weiße Silhouetten mit sparsamer schwarzer Binnenzeichnung. Der schwarze Estrich bleibt zwischen den Kieselsteinen aufgrund der relativ breiten Fugen deutlich sichtbar.

Die scharfe schwarze Binnenzeichnung der Figuren und Pflanzen, wie sie bei dem Mosaik aus dem Bankethaus von Aigeira auffällt, stellt es auf eine Stilstufe mit den Mosaiken der Altstadt von Sikyon und dem Tierkampfmosaik aus Korinth¹¹⁸, dem Pompeionmosaik aus

¹¹² Salzmann 1982, 128; Themelis 1979, 256 Abb. 10 Plan 32. 33. 35.

¹¹³ Salzmann 1982, Kat. 76 Taf. 16, 1.

¹¹⁴ Bruneau 1972, 151 Kat. 54 Abb. 47.

¹¹⁵ Vgl. Knigge – Kovacsóvicz 1983, 218 f. Abb. 18.

¹¹⁶ Salzmann 1982, Kat. 63 Taf. 9, 1–3.

¹¹⁷ Salzmann 1982, Kat. 83. 91. 93 Taf. 8.

¹¹⁸ Salzmann 1982, Kat. 65 Taf. 24, 1 (2. Drittel 4. Jh. v. Chr.).

Athen¹¹⁹ sowie dem Rankenmosaik aus der großen Tholos des Darronheiligtums in Pella¹²⁰. Entsprechungen in der Figurenbehandlung und Komposition finden sich ebenso in Olynth und Eretria. Gerade auf dem Mosaik mit der Bewaffnung des Achill im »Haus der Mosaiken« in Eretria ist das mythologische Meeresbild wie bei dem Mosaik aus Aigeira mit einem Wellenbandrahmen umgeben, der vermutlich das Wasser symbolisiert¹²¹.

Hinsichtlich seiner Ikonografie gliedert sich das Mosaik aus Aigeira mühelos in den Kreis der Andronmosaiken des 4. Jahrhunderts ein: marine Thematik, mythologisch überhöht, verbindet sich mit Greifen und Raubkatzen, die in die dionysische Sphäre verweisen. H. Franks hat in diesem Zusammenhang an die Periploi sowie an die Metaphern in der antiken Literatur erinnert, nach der der Andron mit einem Schiff und das Symposion mit einer Seereise zu vergleichen sei: denn Schifffahrt und der Genuss von Alkohol können ähnliche Effekte auf den menschlichen Körper haben¹²².

Das Mosaik aus dem Banketthaus in der Flur Solon ist als qualitativ herausragendes Kunstwerk zu werten, das in Aigeira im 4. Jahrhundert v. Chr. bisher singulär ist.

In zeitlichem, aber auch qualitativem Abstand folgt ihm das Mosaik mit Adler und Schlange aus dem vermutlich ebenfalls unter anderem als Banketthaus genutzten »Naikos« D beim Theater. Während das Mosaik in Bezug auf seine Darstellung im Hellenismus bislang ohne Parallele ist, finden sich für die Komposition aus konzentrischen Bordüren, Greifenpaaren und Bukranien zahlreiche Vergleiche auf Andronmosaiken.

Die meisten Kieselmosaiken stammen aus Wohnhäusern¹²³. Sie weisen nahezu alle eine Komposition aus konzentrischen Bordüren um ein Mittelbild auf; diese wurde auch Standard in den hellenistischen Tessellaten, welche die Kieselmosaiken spätestens im 2. Jahrhundert v. Chr. zur Gänze ablösen¹²⁴. Es ist anzunehmen, dass die konzentrische Komposition der Mosaiken mit der Funktion der Andrones und der daraus resultierenden Anordnung von Klinen entlang der Raumwände in Zusammenhang stand oder von dieser hervorgerufen wurde¹²⁵. Dafür spricht auch, dass innerhalb der Wohnhäuser die Andrones diejenigen Räume sind, die am häufigsten Kieselmosaiken aufweisen¹²⁶. Für eine Verbindung von Kieselmosaik und Symposion spricht auch, dass die wenigen nicht aus Wohnhäusern stammenden Mosaiken in Speiseräumen von Heiligtümern und Gebäuden mit zumindest teilweiser öffentlicher Nutzung gefunden wurden¹²⁷.

Der Andron der klassischen und hellenistischen Zeit hatte meist einen quadratischen Grundriss, besaß auf der einen Seite einen aus der Mittelachse verschobenen Eingang und verfügte über einen 90–120 cm breiten, dekorlosen Klinenstreifen: Dieser lief an allen vier Wänden entlang und war meist leicht erhöht. Die Wände waren verputzt oder sogar bemalt, die Böden besaßen oft einen Kieselmosaikbelag. In jedem Fall war der Raum, der ja als einziger des griechischen Wohnhauses dem Aufenthalt nicht dem Hause Angehöriger diente, das halböffentliche Aushängeschild des Gastgebers, der hier den Außenstehenden seinen Geschmack und Reichtum präsentieren konnte.

¹¹⁹ Salzmann 1982, Kat. 19 Taf. 24, 2. 3 (2. Drittel 4. Jh. v. Chr.).

¹²⁰ Salzmann 1982, Kat. 105 Taf. 38, 1–5; Lilibaki-Akamati – Akamatis 2015, 86.

¹²¹ Franks 2014, 156.

¹²² Franks 2014, 160.

¹²³ Vgl. die statistische Auswertung bei Westgate 1997/1998, 94 mit Anm. 2: Sie listet 488 ihr damals bekannte Kieselmosaiken auf, von denen 367 aus identifizierbaren Gebäuden stammen. Drei Viertel der 367 (= 288 = 78,5 %) entfallen dabei auf Wohnhäuser. Die übrigen verteilen sich auf sakrale Gebäude (34 = 9,3 %), öffentliche Gebäude (26 = 7,1 %), Bäder (16 = 4,4 %) und Gräber (3 = 0,8 %).

¹²⁴ Westgate 1997/1998, 93.

¹²⁵ Westgate 1997/1998, 94 f. und Abb. 1.

¹²⁶ Westgate 1997/1998, 94: 65 % der Kieselmosaiken in Wohnhäusern entfallen auf Andrones, weitere 14 % auf deren Vorräume (nicht einbezogen in diese Statistik sind Kieselmosaiken, deren räumlicher Kontext nicht geklärt ist).

¹²⁷ Westgate 1997/1998, 97; Salzmann 1982, Kat. 19 (= Pompeion, Athen); Kat. 16–17 (= zwei Andrones, Assos, die zu einräumigen Häusern gehörten, die vermutlich Versammlungen privater oder kultischer Vereine dienten).

Wenn – was selten vorkam – keine konzentrischen Streifen um ein Mittelbild arrangiert waren, die allen auf den Speisebetten lagernden Personen einen ähnlichen Blick auf den Boden garantierten, so wohnen auch Mosaiken wie dem Rankenmosaik aus Sikyon aus dem 4. Jahrhundert eindeutig zentripetale Kräfte inne¹²⁸: Die nur scheinbar wild wuchernden Palmettenranken sind exakt über die Seiten verteilt, wobei sich ein Rankenmotiv symmetrisch auf dem Boden wiederholt. Andere Möglichkeiten der Zentrumsbetonung sind die dortige Platzierung einer Rosette, eines Sterns oder Rades, wie sie sich auch auf dem einfachen Kieselmosaik im Bankettraum 2 des Hauses in der Flur Solon findet¹²⁹. Wenn hingegen eine figürliche Darstellung in der Mitte des Bodens vorhanden ist, war diese meist zum Eingang in den Andron orientiert oder zur Kline, die sich rechts neben der Tür befand: Diese war vielleicht in der Hierarchie der Speisebetten am höchsten und für den vornehmsten Gast reserviert¹³⁰; ein Vorschlag, der sich allerdings nicht durch die entsprechenden Passagen aus der antiken Literatur (Platons »Symposion«) untermauern lässt.

Über das Ende der Produktion von Kieselmosaiken hinaus blieb im Mittelmeerraum die Beliebtheit einer Komposition aus verschiedenen gemusterten konzentrischen Bordüren ungebrochen; im Vergleich zu einem großformatigen Figurenbild mag das auch auf die rasche und weniger kostenintensive Herstellungsweise zurückzuführen sein¹³¹. Das Tessellat aus »Naiskos« F ist vermutlich ein Exemplar dieses Kompositionstyps, wenn das auch aufgrund der fehlenden Innenfläche nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden kann. Typologisch ist das Mosaik jedenfalls ein Vertreter der Mischtechnik, mit der man seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. zu experimentieren begann.

LITERATURVERZEICHNIS

- | | |
|---------------------|--|
| Alzinger 1972–1975 | W. Alzinger, Aigeira – Achaia, ÖJh 50, 1972–1975, Beibl. Grabungen 1971/1972, 9–16. |
| Alzinger 1978 | W. Alzinger, Aigeira 1976/77, AAA 11, 1978, 147–156. |
| Alzinger 1978–1980 | W. Alzinger, Aigeira – Achaia, ÖJh 52, 1978–1980, Beibl. 20 f. |
| Alzinger 1981/1982 | W. Alzinger, Aigeira – Achaia, ÖJh 53, 1981/1982, Beibl. 8–15. |
| Alzinger 1988 | W. Alzinger, Aigeira 1987, ÖJh 58, 1988, Beibl. Grabungen 11–13. |
| Alzinger u. a. 1986 | W. Alzinger – S. Gogos – R. Trummer, Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Phelloë in Achaia. Österreichische Ausgrabungen auf der Peloponnes 1972–1983. Teil II: Theater und Umgebung, Klio 68, 1986, 5–62. |
| Bammer 1991/1992 | A. Bammer, Aigeira 1990–1991, ÖJh 61, 1991/1992, Beibl. 16–24. |
| Bammer 1994 | A. Bammer, Aigeira, ÖJh 63, 1994, Beibl. Grabungen 33–39. |
| Bammer 1995 | A. Bammer, Aigeira, ÖJh 64, 1995, Beibl. Grabungen 34–40. |
| Bammer 1996 | A. Bammer, Aigeira, ÖJh 65, 1996, Beibl. Grabungen 33–38. |
| Bammer 1997 | A. Bammer, Aigeira, ÖJh 66, 1997, Beibl. Grabungen 49–56. |
| Bammer 2001 | A. Bammer, Neue Heiligtümer in Aigeira, in: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposions anlässlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen« Athen 5.3.–7.3.1998, SoSchrÖAI 38 (Athen 2001) 95–105. |
| Bruneau 1972 | P. Bruneau, Les mosaïques, FdD 29 (Paris 1972). |
| Buchholz 2012 | H.-G. Buchholz, Erkennungs-, Rang- und Würdezeichen (Göttingen 2012). |
| Clairmont 1970 | Ch. W. Clairmont, Gravestone and Epigram: Greek Memorials from the Archaic and Classical Period (Mainz 1970). |

¹²⁸ Salzmann 1982, Kat. 118.

¹²⁹ Westgate 1997/1998, 102.

¹³⁰ Vgl. Tomlinson 1970, 309.

¹³¹ Harrington 2006.

- Damaskos 1999 D. Damaskos, Untersuchungen zu den hellenistischen Kultbildern (Stuttgart 1999).
- Daux 1958 G. Daux, Notes de lecture, BCH 82, 1958, 358–367.
- Ducrey – Metzger – Reber 1993 P. Ducrey – I. R. Metzger – K. Reber, Le quartier de la Maison aux mosaïques, Eretria 8 (Lausanne 1993).
- Dunbabin 1999 K. M. D. Dunbabin, Mosaics of the Greek and Roman World (Cambridge, MA 1999).
- Fiori u. a. 2003 C. Fiori – N. Tolis – P. Canestrini, Mosaici a ciottoli. Capolavori e declino dell'arte musiva più antica da Pella a Delos (Ravenna 2003).
- Fougères 1890 G. Fougères. Fouilles de Mantinée II. Topographie intérieure, BCH 14, 1890, 245–271.
- Fougères 1896 G. Fougères, Inscriptions de Mantinée, BCH 20, 1896, 119–166.
- Franks 2014 H. Franks, Travelling, in Theory: Movement as Metaphor in the Ancient Greek Andron, ArtB 96, 2014, 156–169.
- Gauß u. a. 2015 W. Gauß – R. Smetana – J. Dorner – P. Eitzinger – A. Lätzer-Lasar – M. Leibetseder – M. Trapichler, Old and New Observations from the Theatre of Aigeira, in: R. Frederiksen – E. R. Gebhard – A. Sokolicek (Hrsg.), The Architecture of the Ancient Greek Theatre. Acts of an International Conference at the Danish Institute at Athens 27–30 January 2012, Monographs of the Danish Institute at Athens 17 (Aarhus 2015) 267–277.
- Gogos 1988 S. Gogos, Zum Opus-tessellatum-Mosaik von Aigeira. Eine Rekonstruktion, MArchGesGraz 2, 1988, 18–21.
- Gogos 1992 S. Gogos, Das Theater von Aigeira. Ein Beitrag zum antiken Theaterbau, SoSchrÖAI 21 (Wien 1992).
- Gogos 2001 S. Gogos, Das Theater von Aigeira. Ein Beitrag zur Chronologie des Zeus-Heiligtums, in: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposions anlässlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen« Athen 5.3.–7.3.1998, SoSchrÖAI 38 (Athen 2001) 79–87.
- Guimier-Sorbets 2016 A. M. Guimier-Sorbets, Ajouter de la couleur aux mosaïques à l'époque hellénistique: emplois de peinture et de mortiers colorés, in: L. Neira Jiménez (Hrsg.), Estudios sobre mosaicos antiguos y medievales, Hispania antigua. Serie arqueológica (Rom 2016) 222–228.
- Harrington 2006 K. Harrington, From Composition to Computers: Methods of Analyzing Ancient Greek Pebble Mosaics (Senior Thesis, Dartmouth College 2006).
- Hellström 1994 P. Hellström, Architecture. Characteristic Building Types and Particularities of Style and Technique. Possible Implications for Hellenistic Architecture, in: J. Isager (Hrsg.), Hekatomnid Caria and the Ionian Renaissance, Halicarnassian Studies 1 (Odense 1994) 36–57.
- Hellström 1996 P. Hellström, The Andrones at Labraynda, in: W. Hoepfner – G. Brands (Hrsg.), Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige (Mainz 1996) 164–169.
- Hellström 2007 P. Hellström, Labraunda. A Guide to the Karian Sanctuary of Zeus Labraundos (Istanbul 2007).
- Hellström 2011 P. Hellström, Feasting at Labraunda and the Chronology of the Andrones, in: L. Karlsson – S. Carlsson, Labraunda and Karia. Proceedings of the International Symposium Commemorating Sixty Years of Swedish Archaeological Work in Labraunda. The Royal Swedish Academy of Letters, History and Antiquities. Stockholm November 20–21, 2008 (Uppsala 2011) 149–157.
- Isager – Pedersen 2014 S. Isager – P. Pedersen, Dining Rooms in the Sanctuary. Old and New Epigraphic Evidence from Halikarnassos, in: L. Karlsson – S. Carlsson – J. Blid Kullberg, ΛΑΒΡΥΣ. Studies Presented to Pontus Hellström, Boreas 35 (Uppsala 2014) 457–462.
- Jahresbericht 2000 Aigeira (Griechenland), in: Jahresbericht 1999 des Österreichischen Archäologischen Instituts. Zweigstelle Athen, ÖJh 69, 2000, 370 f.
- Jahresbericht 2001 Aigeira (Griechenland), in: Jahresbericht 2003 des Österreichischen Archäologischen Instituts. Zweigstelle Athen, ÖJh 70, 2001, 253 f.

- Jahresbericht 2002 Aigeira (Achaia), in: Jahresbericht 2001 des Österreichischen Archäologischen Instituts. Zweigstelle Athen, ÖJh 71, 2002, 358 f.
- Jahresbericht 2003 Grabung Aigeira, in: Jahresbericht 2002 des Österreichischen Archäologischen Instituts. Zweigstelle Athen, ÖJh 72, 2003, 330–332.
- Jahresbericht 2004 Grabung Aigeira, in: Jahresbericht 2003 des Österreichischen Archäologischen Instituts. Zweigstelle Athen, ÖJh 73, 2004, 388–390.
- Jahresbericht 2005 Grabung Aigeira, in: Jahresbericht 2004 des Österreichischen Archäologischen Instituts. Zweigstelle Athen, ÖJh 74, 2005, 367 f.
- Karusos 1960 Ch. Karusos, Phrontismata, in: F. Eckstein (Hrsg.), *Theoria*. Festschrift Walter-Herwig Schuchhardt (Baden-Baden 1960) 113–122.
- Knigge – Kovacsovics 1983 U. Knigge – W. Kovacsovics, *Kerameikos*. Tätigkeitsbericht 1981, AA 1983, 218 f.
- Ladstätter 1999 G. Ladstätter, Aigeira, Jahresbericht 1998, ÖJh 68, 1999, Beibl. Grabungen 63–69.
- Lafond 1996 DNP I (1996) 62–69 s. v. Achaioi, Achaia (Y. Lafond).
- Leibetseder 2013 M. Leibetseder, Hellenistische Wandmalereifragmente aus Naikos E des Theaterbezirkes von Aigeira (Masterarbeit Universität Salzburg 2013).
- Lilimbaki-Akamati – Akamatis 2015 M. Lilimbaki-Akamati – I. M. Akamatis, Πέλλα. Ο αρχαιολογικός χώρος και το μουσείο (Athen 2015).
- von Lorentz 1937 F. von Lorentz, *Barbaron hyphasmata*, RM 52, 1937, 165–222.
- Oberleitner 1953 W. Oberleitner, Die griechischen Kieselmosaiken der Klassik und des Hellenismus (ungedr. Diss. Universität Wien 1953).
- Ovadia 1980 A. Ovadia, *Geometric and floral patterns in ancient mosaics: a study of their origin in the mosaics from the classical period to the age of Augustus* (Rom 1980).
- Pekridou 1986 A. Pekridou, Das Alketas-Grab in Termessos, *IstMitt Beih.* 32 (Tübingen 1986).
- Protonoariou-Deilaki 1961/1962 E. Protonoariou-Deilaki, Ανασκαφή Φενεού 1958, 1959, 1961, *ADelt B* 16, 1961/1962, 57–61.
- Radt 1982 W. Radt, Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1981, AA 97, 1982, 521–561.
- Rizakis 2008 A. D. Rizakis, Achaïe III. Les cités achéennes: *épigraphie et histoire*, Μελετήματα 55 (Athen 2008).
- Robinson 1932 D. M. Robinson, *Mosaics from Olynthos*, AJA 36, 1932, 16–24.
- Salzmann 1982 D. Salzmann, Untersuchungen zu den antiken Kieselmosaiken. Von den Anfängen bis zum Beginn der Tesseratechnik, *AF* 10 (Berlin 1982).
- Schmidt 1983 M. Schmidt, Adler und Schlange. Ein griechisches Bildzeichen für die Dimension der Zukunft, *Boreas* 6, 1983, 61–71.
- Themelis 1979 P. Themelis, Ausgrabungen in Kallipolis (Ost-Aetolien), 1977–1978, *AAA* 12, 1979, 245–279.
- Tomlinson 1970 R. A. Tomlinson, *Ancient Macedonian Symposia*, in: B. Laourdas – Ch. Makaronas (Hrsg.), *Ancient Macedonian Papers Read at the First International Symposium Held in Thessaloniki, 26–29 August 1968* (Thessaloniki 1970) 308–315.
- Trummer 1993 R. Trummer, Zwei Kolossalköpfe aus Aigeira, in: *AntPl* 22 (München 1993) 141–155.
- Trümper 2010 M. Trümper, *Bathing Culture in Hellenistic Domestic Architecture*, in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (Hrsg.), *Städtisches Wohnen im östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.* Akten des internationalen Kolloquiums vom 24.–27. Oktober 2007 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, *DenkSchr-Wien* 397 = *AForsch* 18 (Wien 2010) 529–567.
- Tsakirgis 1989 B. Tsakirgis, *The Decorated Pavements of Morgantina I: The Mosaics*, AJA 93, 1989, 395–416.
- Urban 1979 R. Urban, Wachstum und Krise des Achäischen Bundes. Quellenstudien zur Entwicklung des Bundes von 280 bis 222 v. Chr., *Historia Einzelschriften* 35 (Wiesbaden 1979).
- Walbank u. a. 1984 F. W. Walbank – A. E. Astin – M. W. Frederiksen – R. M. Ogilvie (Hrsg.), *The Hellenistic World*, CAH VII 1 2 (Cambridge 1984).

- Walter 1919 O. Walter, Eine archäologische Voruntersuchung in Aigeira, *ÖJh* 19/20, 1919, Beibl. 5–42.
- Walter 1932 O. Walter, Versuchsgrabung in Aigeira, *ÖJh* 27, 1932, Beibl. 223–234.
- Westgate 1997/1998 R. Westgate, Greek Mosaics in their Architectural and Social Context, *BICS* 42, 1997/1998, 93–115.
- Yalouris 1968 N. Yalouris, The Mosaic Pavement of the Temple of Zeus at Olympia, *AAA* 1, 1968, 78–82.